Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **51 [i.e. 49] (1967)**

Heft 6

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

AZ
8401 Winterthur
23. März
1967

51. Jahrgang 6/182

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseiten:
Treffpunkt für Konsumenten 2
Blick in die Welt 4
Frauenstimmrecht 5
Courrier 7

Erscheint jeden zweiten Freitag

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1027

Zu Ostern

Auf dem Weg nach Emmaus

Robert Zünd hat als guter Landschaftsmaler in der für ihn bezeichnenden Weise die drei Wanderer auf dem Weg nach Emmaus, von denen die Ostergeschichte in Lukas 24, 13—35, berichtet, so dargestellt, dass sie unter reichbeblätterten Waldbäumen dem sonnenbeschienenen Dorf entgegenpilgern. Er gibt damit die Stimmung wieder, die für viele von uns schon von früher Kindheit an mit Ostern verbunden war: Wir denken uns Ostern gerne als sonnigen Tag in der Jahreszeit, wo durch das Wunder des Frühlings alles zu neuem Leben erwacht ist. Und doch bedeutet Ostern viel mehr als ein Frühlingswunder! Denn während auf jeden Frühling auch wieder ein Herbst folgt und alles Leben auf Erden eines Tages auch wieder durch den Tod abgelöst wird, spricht Ostern von einem Blühen, dem kein Verblühen wartet und von einem Leben, dem der Tod nichts mehr anhaben kann. Alle Osterberichte sprechen von der Auferstehung — vom Auferstandenen. Darum liegt über den Ostergeschichten, auch wenn sie sich im Irdischen ereignet haben, ein überirdischer Glanz. Das gilt von der Emmausgeschichte in besonderem Masse. Der dritte Wanderer, der hier unterwegs zu den zwei Jüngern kam, die ihn zuerst für einen Fremdling hielten und den sie zuletzt bei Tisch als den Auferstandenen erkannten, war Jesus Christus.

Nicht der Versuch eines verstandesmässigen Erfassens der Osterbotschaft, sondern das im Glauben persönliche Erfasstwerden von dieser Botschaft ist das Wichtige. Hier kann sich in uns jener Uebergang vollziehen, der bei den Emmausjüngern im Blick auf den lebendigen Christus einerseits mit den Worten beschrieben wird: «Aber ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn nicht kannten», und der dann andererseits in dem Bericht ausmündet: «Da wurden ihnen die Augen geöffnet, und sie erkannten ihn.» Es ist nicht von ungefähr, dass in der Emmausgeschichte dieses Erfasstwerden ausgerechnet beim heiligen Abendmahl geschah. Bis zum heutigen Tag ist es so, dass durch das Insichaufnehmen von Brot und Wein beim Abendmahl der lebendige Herr uns in unserer irdischen Existenz Anteil nehmen lassen will an seiner göttlichen Existenz. Allerdings geschieht diese Einpflanzung der göttlichen Existenz in unsere irdische Existenz jetzt erst ganz keimhaft. So, wie das Weizenkorn jetzt noch bei weitem nicht der Weizenhalm mit den reifen Früchten der goldenen Aehre ist, sondern eben erst ein Samenkorn, ist aber trotzdem doch schon der Keim dessen, was einst werden soll, in dieses Korn hineingelegt. Und obgleich der Stein einer Kirsche etwas ganz Unscheinbares ist, gleichsam nur ein winziges Stücklein Holz, ist in ihm doch schon geheimnisvoll die Anlage dazu vorhanden, dass da eines Tages ein Bäumchen stehen wird, das von schneeweissen Blüten gänzlich übersät ist. Und so, wie eine Raupe, die auf der Erde kriecht, ein armseliges, kleines Wesen ist, ist sie doch schon dazu bestimmt, dass sie sich eines Tages nach einer geheimnisvollen Metamorphose (Verwandlung) als ein neues Wesen, beschwingt und mit farbenprächtigen Flügeln bedacht, der Sonne entgegen emporheben wird.

Das sind rechte Osterglei chnisse, welche besagen, dass durch den Osterglauben an den lebendigen Christus keimhaft schon jetzt ein göttlicher Lebensprozess in uns begonnen hat, der nie mehr abbrechen will, sondern der unsere dereinstige Vollendung zum Ziele hat.

M. Rr./EVP.

Das Leben in der modernen Grosstadt — wie es ist, wie es sein sollte

Gody Suter: Die grossen Städte, was sie zerstört und was sie retten kann. Mit einem Vorwort von Max Frisch. Gustav-Lübbe-Verlag

Von Dr. phil. Elsbeth Pulver

Es ist denkbar, ja wahrscheinlich, dass gegen dieses Buch von vielen Seiten Einwände erhoben werden. Der Architekt wird es als Uebergriff auf den ihm eigenen Bereich empfinden, der Soziologe die heute übliche empirische Untersuchung vermissen, der Historiker die Vereinfachung komplizierter Vorgänge rügen; der Konservative wird den Autor einen Revolutionär schelten, der betont Moderne ihm dagegen seinen starken Bezug auf die Vergangenheit vorwerfen.

Aber was (aus der Sicht des jeweiligen Spezialisten) das Buch angreifbar macht, ist, vom Ganzen aus gesehen, sein Vorteil. Es ist ein äusserst vielseitiges Buch, indem es seinen Gegenstand (es hat nur einen: die Stadt) von den verschiedensten Seiten her angeht: aus der Vergangenheit kommend, in die Zukunft blickend, analytisch und kritisch, sachbezogen und sehr persönlich zugleich.

*

In seiner Darstellung der Stadt geht der Autor aus von der alten Bürgerstadt, in welcher sich Arbeitsplatz und Wohnstätte des Menschen nahe beisammen zumeist im gleichen Haus, befanden; er hebt davon ab die heutige Grossstadt, in welcher, den Tendenzen der modernen Gesellschaft entsprechend, beides getrennt wird und mit der ständigen Vergrösserung der Stadt immer weiter auseinanderfällt: der Arbeitsplatz liegt in der City, die Wohnung, Kilometer davon entfernt, in der Suburb — eine Entwicklung, die in den Vereinigten Staaten bereits weit fortgeschritten ist, sich aber bei uns schon in mittelgrossen Städten abzuzeichnen beginnt.

Die Stadtmitte wächst mit der Stadt, wächst vor allem mit der immer grösser werdenden Verwaltung. Aber sie verliert zugleich ihr Gesicht; was Markt war, Ort pulsierenden Lebens, wird zur verbergenden Fassade, hinter der sich das Leben abspielt. Damit büsst sie viel von ihrer Anziehungskraft ein — dennoch hat sie sich ungeheuer vergrössert, die Wohnquartiere der nächsten Umgebung aufgeschluckt: sie wird zur «Stadt ohne Bewohner» — während ihre Bewohner hinausziehen in die Vorstädte: teils einer allgemeinen Auffassung gehorchend, wonach nur im Grünen, in der Natur ein gutes Wohnen möglich sei, teils auch, weil Wohnungen in Stadtnähe praktisch unauffindbar sind. Hier leben die «Bewohner ohne Stadt;» sie haben ihr Ziel erreicht, ein eigenes Haus, Statussymbol ohnegleichen, erworben, sie leben in Naturnähe, in angenehmer Nachbarschaft — aber sie haben eine Isolierung ganz neuer Art dagegen eingetauscht.

Gody Suter hat das Leben des heutigen Städters auf unvergleichliche Weise beschrieben und karikiert zugleich. Ein Beispiel mag dies zeigen (und nur nebenbei sei bemerkt, dass das ganze Buch glänzend geschrieben ist: klar und geistreich, anschaulich und mitreissend, realistisch und satirisch in einem):

«Die moderne Hausfrau im Vorort kann ihren ganzen Tag verbringen, ohne mit einem einzigen nicht zur Familie gehörenden Menschen zu sprechen: ins Haus kommt niemand, der Haushalt ist automatisiert; sie fährt im Auto zum Einkauf, allein, sie kauft im Selbstbedienungsgeschäft, wortlos; abends sitzt sie, im Kreise der Ihren, um den Plattenspieler oder vor dem Fernsehgerät, sie kann nichts erzählen, sie hat nichts erlebt. Aber auch der Mann, der in der City arbeitet, hat nichts Neues (Ausserberufliches) erfahren: er fuhr im Auto in die Stadt allein, er arbeitete wie gewöhnlich im Büro, er ass mit den Kollegen in der Kantine, er fuhr im Auto nach Hause, allein, und da er eingespannt war in eine alltägliche Routine, fühlt er sich abgespannt. Im Büro übrigens ist er durchaus munter; das Büro ist der einzige Ort, der ihm ad hoc Gesellschaft bietet.»

Was der Bürger in der Vorstadt gewinnt, muss er bezahlen, und der Preis scheint hoch. Er hat die Natur gewonnen — aber es ist eine eingehegte, domestizierte Natur, und er muss dafür auf die geistige Anregung der Stadt verzichten; er hat die Nachbarschaft der umgebenden Hausbesitzer gewonnen — aber es ist eine Nachbarschaft, die ihn zu nivellierender Anpassung zwingt, und er läuft Gefahr, dafür die alten Freundschaften zu verlieren: nur telephonisch hält er den Kontakt zur Welt aufrecht. Er spielt eine Rolle in der in ihrem Wirkungskreis eng begrenzten Politik seines Vorortes, während die auch für ihn so viel bedeutendere Grosstadt (sein Arbeitsplatz) anderen überlassen bleibt — eine Entwicklung, die um so verhängnisvoller ist, als oft die fähigsten Leute in den Vororten wohnen.

Der kritisierten Stadt stellt Suter seine Utopie einer idealen modernen Stadt entgegen — einer Stadt, die nicht zerfällt in verkümmernde City und wirkungslose Vorstadt, sondern die bei-

(Schluss siehe Seite 6)

Oster-Kartenspende Pro Infirmis

bwk. Die **Oster-Kartenspende Pro Infirmis,** Postcheckkonto 80-21 595, Zürich, kräftig unterstützen heisst den Behinderten helfen! Dazu sind wir alle, die wir uns des Geschenks der Gesundheit erfreuen, verpflichtet. Wiederum hat im Verlaufe einer in Zürich stattgefundenen Pressekonferenz **Pro Infirmis** über ihr Wirken und ihre Ziele, aber auch über die dringende Notwendigkeit finanzieller Hilfe nicht nur durch Institutionen und Vereine, sondern vorweg von privater Seite äusserst beachtenswerten Aufschluss erteilt. Dr. med. **W. Trachsler** sprach als Präsident der **Sprachheilschule in Unterägeri** über die Heil- und Hilfsmöglichkeiten dieser 36 sprachgestörten Kindern offenstehenden Schule, die mit einem fachärztlichen Team (Kinderarzt, Ohrenarzt, Augenarzt, Zahnarzt, Kinderpyschiater) zusammenarbeitet, während die in Frage kommenden neurologischen Untersuchungen im Kantonsspital Zürich durchgeführt werden. — Fräulein **H. Jost** vermittelte über die tägliche Arbeit, wie eine Pro-Infirmis-Stelle sie zu bewältigen hat, ein beeindruckendes Bild. Sie arbeitet schon seit über 20 Jahren als leitende Fürsorgerin der Pro Infirmis, Luzern/Unterwalden. — Nicht minder interessant war die Schilderung der im Mittelpunkt dieser ganz besonderen Art von Fürsorge stehenden **Einzelberatung,** in die uns die Zentralsekretärin von Pro Infirmis, Fräulein **Erika Liniger,** Einblick nehmen liess. Mehr als 20 Beratungsstellen mit insgesamt über 100 **Angestellten** sind der Pro Infirmis angeschlossen. Tagungen und Kurse ermöglichen den in diesem Dienste der mitmenschlichen Hilfe stehenden Sozialarbeitern und -arbeiterinnen eine ausgezeichnete berufliche Weiterbildung. Wie weitgespannt der Bogen ist, zeigte der Bericht des Präsidenten **der Eingliederungsstätte Schaffhausen,** Herr **E. Pfenninger,** der anhand des mitgebrachten Modells über das 1965 neu eröffnete Wohnheim für 16 Insassen und die in einem Pavillon-Neubau errichtete Werkstätte mit 40 Arbeitsplätzen für körperlich und geistig Behinderte sprach. Auch dieses Gemeinschaftswerk von Eltern, Privaten, Invalidenversicherung, Behörden, Industrie und Gewerbe bedarf, um es segenbringend in Betrieb zu halten und manchem Gebrechlichen überbrückend die Möglichkeit der Eingliederung in den allgemeinen Arbeitsprozess zu bieten, der Hilfe durch die Pro Infirmis, **unserer Hilfe!** — Kartenspende Pro Infirmis, Ostern 1967, Postcheck 80-21 595, Zürich.

Hundert Kanonenschüsse für die Prinzessin

«Ein Schicksal»
Das Leben der Königin Christine von Schweden

*Von Mary Lavater-Sloman**

BWK. — «Lass sie feuern wie für einen Prinzen!», befahl der Schwedenkönig Gustav Adolf seinem Freunde Axel Oxenstierna, dem Kanzler, als man ihm mitteilte, dass nicht ein Thronfolger, sondern eine Prinzessin geboren worden war. «Kleiner Prinz, kleiner Prinz», rief er aus, «wir werden aus dir einen guten König machen!» Dieses geplante und ausgeführte königliche und väterliche Vorhaben bestimmte weitgehend das uns heutige Menschen qualvoll berührende Schicksal der Königin Christine von Schweden mit.

Der Vater war der kleinen Tochter, die ohne Geschwister blieb, in Herzlichkeit — und Stolz — zugetan. Die Mutter nannte sie eine «Kreatur»; sie weigerte sich, das Kind zu stillen; sie wollte es nicht sehen; sie verabscheute es. Des Königs Halbschwester, Katharina, Gattin des Grafen Johann Casimir von der Pfalz, Mutter des kleinen Karl Gustav, der zarten Marie-Euphrosine und Eleonorens, nimmt das Mädchen zu sich und ersetzt ihm die fehlende Mutter. Früh war ihm schon zu viel an Unrecht geschehen: Eine bestochene Wärterin liess den nackten Säugling fallen, so dass seine Schulter verletzt wurde. Zeitlebens trug als Zeichen solch' unbegreiflicher Verfemung die zur Thronfolgerin bestimmte Prinzessin die eine Schulter höher als die andere. Ein weiteres Mal war ein an der Decke nur noch lose haltender schwerer Balken auf die Wiege gefallen. Das Bettchen wurde zertrümmert, dem Kind war nichts geschehen. Zeitlebens umstanden Gefahren jeglicher Art dieses Mädchen- und Frauenleben, dem die Meisterung einer ausgesprochen männlichen Aufgabe zugedacht war, dem vor allem in der Art der ihm zukommenden Erziehung grosses Unrecht zugefügt wurde.

König Gustav Adolf war im Krieg, in Deutschland. Er trug die Briefe der sechsjährigen Christine wie Kleinodien mit sich. Er dachte viel an die kleine Prinzessin, die er der Obhut des Kanzlers Oxenstierna und jener des Hofpredigers, des Theologen, Pädagogen und Dichters Johannes Matthiae, sowie des jungen Reichsrats Gustav Horn im Hinblick auf ihre Erziehung anvertraute. Er verfügte durch Dekret aus dem Felde, Christine wie einen Knaben zu erziehen und sie im Falle seines Todes zum König von Schweden auszurufen.

Ein Prunkgemälde mit Schatten, möchte man sagen, hat die begabte Biographin historischer Persönlichkeiten, die kürzlich 75 Jahre alt gewordene Schriftstellerin **Mary Lavater-Sloman,** mit allen hineingetönten Nuancen des Hellen, des vielen Dunkeln, der drohenden Hintergründe, des prunkvollen, in der Mitte vor sich gehenden höfischen Geschehens meisterhaft gemalt. Die Schatten ... Einmal, vor wohl bald dreissig Jahren, sahen wir den allzustark romantisierten Film, der über das Leben von Christine von Schweden gedreht wurde, als die bildschöne Greta Garbo der unglücklichen Herrscherin Gestalt und Züge lieh und nolens volens deren Bild — menschlich und psychologisch — in unentschuldbarer Weise verfälschte.

Es ist das grosse Verdienst Mary Lavater Slomans, uns Kindheit, Mädchen- und Frauentum, die kaum ertragbare innere Unsicherheit und Einsamkeit Königin Christines in einem sie in Spannung haltenden Leben voller Machenschaften und Intrigen, Staatsaffären und immer wieder neuer Kriege, auf Grund historischer Nachforschung wie fraulichen und mütterlichen, menschlichen Verstehens im Lichte der Wahrheit geschildert zu haben.

«Gustav Adolf war», so lesen wir im 400 Seiten zählenden Buch, «ein sehr kluger und hochgebildeter Mann; ohne triftigen Grund hätte er niemals einen so krassen pädagogischen Fehler gemacht, ein Mädchen gewaltsam auf die männliche Entwicklungsbahn zu drängen.»

1633, als Christine sieben Jahre alt wurde, fiel König Gustav Adolf in einer der Schlachten, in denen er das schwedische Heer anführte, allerdings nicht durch die Kugel des Feindes, sondern als Opfer eines wohlvorbereiteten meuchlerischen Dolchstosses. Christine wird auf Schwedens Thron gehoben. Man schiebt Folianten und Kissen unter die herabbaumelnden Füsschen. Das Kind hat des Königs hohe Stirn, seine Nase, die furchtlosen Augen und, wenn es einmal lächelt, sein Lächeln. Es ist überglücklich, als Thronfolgerin nicht mehr mit Puppen spielen, nicht mehr nähen, sticken, brav herumsitzen zu müssen, sondern auf einem Pferd dahinjagen, Falken tragen, fischen, Boot fahren zu dürfen. Sein liebster Spielgefährte ist Vetter Karl Gustav.

Der von den hohen Würdenträgern des Landes im Sinne des Königs aufgestellte Lehrplan für Christine ist jener für einen Thronfolger, einen Prinzen. Wie anders wäre doch das Leben der «Pallas des Nordens» genannten Herrscherin verlaufen, wenn man Rücksicht auf ihr Mädchentum genommen hätte! Sie hätte eine den Frieden erstrebende Landes- und Volksmutter werden können.

Und nun folgen wir der von der Biographin trefflich gemeisterten Erzählung, wie das Schicksal der wohl zu Macht und Triumph gelangenden, innerlich aber unglücklichen Königin Christine sich erfüllt, mit manchen psychologisch sehr ins Gewicht fallenden Einzelheiten aus der Zeit der Mädchenjahre, der an Nymphomanie grenzenden Zuneigung zu einer der jungen Hofdamen, der gefährlich bewussten eiskalten Abwehr ihrer Bewerber, ob diese nun, wie der Ausdruck damals lautete, in Liebe zu ihr entbrannt waren, wie der charmante und gescheite Vetter Gustav Karl, oder ob sie sich ihr als Abgesandte der Staatsräson auf irgend einen höheren Befehl hin näherten. Christine, die wohl überdurchschnittlich intelligent ist, Mathematik und Physik beherrscht und mehrere Sprachen spielend erlernt, überaus belesen für ihre Jugend, redegewandt, ist anfällig für Krankheiten, jedenfalls nicht robust, obwohl sie sich vielmals in Strapazen zu Lande oder zur See stürzt, die sogar den mitreitenden

(Fortsetzung auf Seite 6)

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT

für Konsumenten

Was lange währt, wird endlich gut! Das gilt auch für den ersten Test des Schweizerischen Konsumentenbundes, den wir unserer Leserschaft heute präsentieren können. Vielleicht denken Sie: jetzt kommen die mit Heizkissentests, wo doch schon der Frühling spürbar wird! Ja, das sind halt die Tücken der Testarbeit und die dazugehörigen Kinderkrankheiten. Jede Testorganisation muss zuerst einmal «den Rank» finden, muss Erfahrungen sammeln in bezug auf die notwendige Zeit, die es aufzuwenden gilt, bis die Resultate publikationsreif sind. Und ausserdem müssen immer etwaige verzögernde Ueberraschungen einkalkuliert werden. Beim Heizkissentest war das weniger der Fall, aber beim demnächst druckreifen Test für «Polytetrafluoräthylen-Pfannen» (Teflon, Tefal) ergaben sich solche Verzögerungen, weil es sich zeigte, dass noch zusätzliche Faktoren zum ursprünglichen Testprogramm einer näheren Prüfung unterzogen werden mussten. Wir bitten also um gütige Nachsicht und empfehlen Ihnen, diese Seite aufzubewahren. Vielleicht sind Sie später doch noch einmal froh, wenn Sie nachschauen können, welche Marke laut diesem Test Ihren Bedürfnissen am ehesten entsprechen könnte. Vielleicht werden Sie dann aber auch feststellen können, dass einige der zutage getretenen Unzulänglichkeiten von den Herstellern behoben worden sind. Und wenn Sie jetzt finden, der «Treffpunkt» hinke mit diesem Test «wie die alte Fasnacht» hintendrein, Sie hätten ihn schon längst in Ihrem Leibblatt zu Gesicht bekommen, so muss die Redaktorin noch einmal um Nachsicht bitten. Unser Blatt erscheint nun einmal nur alle zwei Wochen und ist deswegen immer im Nachteil gegenüber den Tageszeitungen. Aber vor die Frage gestellt: Zu spät oder gar nicht veröffentlichen? — fand die Redaktorin doch: der Test gehört auf diese Seite.

Hilde Custer-Oczeret

Heizkissen im Test

(Engel mit kleinen Fehlern)

Der Schweizerische Konsumentenbund legt der Oeffentlichkeit heute die Ergebnisse einer vergleichenden Prüfung von Heizkissen vor. Es handelt sich nicht um den ersten Test, den er in Auftrag gegeben hat, aber um den ersten, dessen Auswertung abgeschlossen worden ist.

Warum gerade Heizkissen?

Bei der Auswahl der Warenarten, die er zum Gegenstand vergleichender Prüfungen machen will, lässt sich der Schweizerische Konsumentenbund weitgehend von Fachleuten beraten. Er befragt diese Sachverständigen, die mit keinem Unternehmen irgendwelche engeren Beziehungen haben, unter anderem, bei welchen Artikeln in ihrem Zuständigkeitsbereich sie

auffällige Preisunterschiede

festgestellt haben, bei welchen das Angebot ihnen erhebliche Qualitätsunterschiede aufzuweisen scheint oder zum Teil noch wichtige Mängel zu befürchten sind. Bei der Wahl der Testobjekte ist ausserdem massgebend, ob der Konsument allenfalls in der Lage ist, selber Vergleiche anzustellen oder nicht. Der Schweizerische Konsumentenbund nimmt auch darauf Rücksicht, was in der Schweiz schon von anderen Testträgern geprüft worden ist oder zurzeit geprüft wird.

Schliesslich spielen bei der Wahl der Testobjekte die Kosten der Prüfung eine sehr wichtige Rolle.

Bei vielen der interessantesten Testobjekte würden sich die Prüfungskosten auf 50 000 bis 100 000 Franken belaufen, so dass leider vorläufig auf ihre Prüfung verzichtet werden muss. Diese und andere Faktoren schränken die Zahl der in Frage kommenden Testobjekte stark ein.

Der vorliegende Heizkissentest ist im Auftrag des Schweizerischen Konsumentenbundes vom Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft durchgeführt worden.

Heizkissen werden verwendet zum Vorwärmen von Betten oder Wärmebehandlung kranker Körperteile (z. B. bei Rheumatismus oder auf nassen Kompressen). Es empfiehlt sich aber, **bei Verwendung im Krankheitsfalle den Arzt zu konsultieren!**

Getestet wurden sieben auf dem Markt gängige Heizkissen, alle der Grössenklasse 30 x 40 cm:

Marke	Vertrieb	Bezahlte Nettopreise Fr.
Solis Nr. 218 Rapid	Fachgeschäfte	49.85
Solis Nr. 223 «mit rascher Aufheizung»	Fachgeschäfte	41.30
Solis Li 12 Liliput	Fachgeschäfte	31.35
Satrap	VSK	23.75
Popular	Globus	19.90
Steroterm	Oscar Weber	19.50
Miotherm	Migros	17.50

Die Prüfung konzentrierte sich auf die gebrauchswesentlichen Eigenschaften der Heizkissen.

Die elektrische Sicherheit

Moderne Heizkissen sind gegen **Durchgangsströme** bei nasser Verwendung und gegen Ueberhitzung weitgehend gesichert. Alle getesteten Heizkissen tragen dementsprechend auch das SEV-Sicherheitszeichen.

Gegen Eindringen von Nässe

besitzen die Heizkissen einen Feuchtigkeitsschutz in Form einer Plastikhülle über dem Heizeinsatz. Bei Miotherm ist diese 0,4 mm dick und voll zusammengeschweisst. Bei allen andern ist die Plastikhülle 0,2 mm dick, auf drei Seiten zusammengeschweisst, die vierte Seite genäht und der Heizeinsatz mit zwei Fadendurchstichen in der Plastikhülle fixiert. Bei Verwendung des Heizkissens mit nassen Umschlägen können die Fäden feucht werden und geringe Ströme über die Kompresse leiten. Dies kann bei älteren Heizkissen gefährlich werden. Fixierstiche verhindern aber im Gebrauch ein Falten des Heizkörpers und damit ein lokale Ueberhitzung.

Gegen Ueberhitzen

sind die getesteten Heizkissen durch Thermostaten gesichert. Bei Miotherm gibt es vier einfach gesicherte Thermostaten, an verschiedenen Stellen angebracht, wodurch auch lokale Ueberhitzungen erfasst werden. Es ist aber fraglich, ob solche lokale Ueberhitzungen bei sachgemässer Verwendung überhaupt auftreten können.

Liegt man auf dem Heizkissen, so können die Thermostate allerdings als unbequem empfunden werden.

Alle andern Heizkissen besitzen als Ueberhitzungssicherung einen einzigen Thermostaten, der doppelt gesichert ist. Diese Sicherung kann als hinreichend betrachtet werden.

Die Strapazierfähigkeit

Sie ist bei allen getesteten Heizkissen sehr gut, die Reparaturanfälligkeit dementsprechend gering. Sämtliche Heizkissen und Schalter überstanden 10 000 Faltungen, resp. 20 000 Schaltungen ohne Beschädigung. Würden trotzdem einmal Störungen auftreten, so liegt es im Interesse des Käufers, die Reparatur durch die Vertriebsfirma vornehmen zu lassen.

Die Temperaturverteilung

Betrachtet man grössere Flächenteile, so ist die Temperaturverteilung bei allen Heizkissen gleichmässig. Stellen, die direkt über einer Heizspirale liegen, können bis zu 10 Grad Celsius wärmer werden als solche zwischen zwei Heizspiralen. Dies gilt für alle Heizkissen.

Abstufung der Wärmeleistung; Temperaturverhalten

Das Heizkissen Solis Nr. 218 hat 4 einstellbare Leistungsstufen: 8, 22, 34, 70 Watt. Auf der höchsten Leistungsstufe heizt es mit 130 Watt in ca. 6 Minuten von 20 auf 50 Grad auf. Bei rund 50 Grad schaltet das Kissen automatisch auf 70 Watt Heizleistung zurück. Das Temperaturverhalten ist gut, die 8-Watt-Stufe ermöglicht das Halten einer Temperatur von 30 bis 40 Grad Celsius.

Das Heizkissen Solis Nr. 223 besitzt 3 Leistungsstufen: 8, 30, 38 Watt und heizt in der 2. und 3. Stufe mit 94 resp. 102 Watt in ca. 6,5 Minuten von 20 auf 50 Grad Celsius auf, wonach die Heizung automatisch auf die angegebenen Werte zurückgeschaltet wird. **Der Nachteil bei diesem Heizkissen ist,** dass die 2. und 3. Stufenleistung nahe beieinander liegen und die erste Stufe nur für die Haltung einer niedrigen Temperatur geeignet ist.

Die Heizkissen Solis-Liliput, Popular, Satrap und **Steroterm** haben drei Leistungsstufen mit rund 20, 40, 60 Watt Heizleistung. Die Abstufung und das Temperaturverhalten sind gut, die Aufheizzeit von 20 auf 50 Grad Celsius beträgt ca. 15 Minuten.

Miotherm besitzt ebenfalls drei Leistungsstufen: 14, 28, 60 Watt. Auch dies kann als ausreichend gut bezeichnet werden. Die Aufheizzeit beträgt auch da ca. 15 Minuten. Der Temperaturverlauf ist aber wegen der 4 Thermostaten etwas unregelmässiger als bei den andern Heizkissen.

Bequemlichkeit der Bedienung

Die drei Solis-Modelle haben Drehschalter, die übrigen Heizkissen Schiebeschalter. Die Schalter sind in das Zuleitungskabel eingebaut.

Ist das Kabel zu kurz und liegt die Steckdose nicht am Kopfende des Bettes, so ergeben sich Schwierigkeiten bei der Bedienung, da sich der Schalter dann nicht in Handnähe befindet. Das Zuleitungskabel von 2 Metern ist deshalb zu kurz.

Die Kabellängen der getesteten Heizkissen betragen:

2 Meter bei Solis-Liliput, Popular, Steroterm und Miotherm

2,5 Meter bei Solis Nr. 223 und Satrap

3 Meter bei Solis Nr. 218 Rapid

Sämtliche verwendeten Schalter sind mit plastisch hervorgehobenen Stufenzeichen versehen und so auch im Dunkeln gut zu bedienen.

Reinigungsmöglichkeit, hygienische Gesichtspunkte

Das Heizkissen Miotherm besitzt über der Plastikhülle einen abnehmbaren, mit Druckknöpfen befestigten Moltonüberzug. Dieser ist leicht zu waschen und die Plastikhülle kann mühelos saubergehalten werden.

Alle andern Heizkissen haben unter einem abnehmbaren und waschbaren Baumwollüberzug einen nicht abnehmbaren Moltonüberzug. Eine Reinigung des Moltons wird nicht empfohlen.

Der ausführliche Bericht über die Prüfungsergebnisse kann zum Preise von 3 Franken beim Zentralsekretariat des Schweiz. Konsumentenbundes, Postfach 2292, 3001 Bern, bezogen werden.

Schweizerischer Konsumentenbund

D'Basler Bebbi und d'Konsumänte

Dr Märgglihamschter tuet im Käller Rabbe spalte,
d'Märtforscher dien e reege Forschigstrib entfalte,
de Shoppingcenterhalf het d'Schwyzer Armbruscht glade
und schiesst im hail'ge Gallup gschwind e Pfyl in d'Wade.
Dä het de Supermarketenderine pfiffe,
die hänn sich am Promarca-Monopol vergriffe,
und d'Konsumänte hänn als ewig «tumbi Tore»
e Guetschynhailige zum Schutzpatron erkore

Neue Publikationen des Schweizerischen Instituts für Hauswirtschaft, Nordstrasse 31, 8006 Zürich, Telephon (051) 28 95 50

Waschmittel für die Feinwäsche

2 Seiten und 1 Tabelle, Preis: 1 Franken.

Der Konsument steht heute einer ganzen Flut von Waschmitteln für die Feinwäsche gegenüber und hat es nicht leicht, sich darin zurechtzufinden. Das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft, zu dessen Zielen auch die Konsumentenaufklärung gehört, hat deshalb eine Publikation herausgegeben, welche die Verbraucher über die verschiedenartigen Feinwaschmittel unterrichtet.

Zunächst werden einige allgemeine Hinweise für das Waschen von Feinwäsche gegeben. Dann folgt eine Tabelle in der Namen, Hersteller oder Vertrieb, Anwendungsbereich, Anwendungsart, Dosierung und Handelsform der SIH-geprüften und empfohlenen Feinwaschmittel zusammengestellt sind. Es ist daraus ersichtlich, für welche Art Feinwäsche (Wolle, weisse Kunstfasern, farbige Kunstfasern) sich ein Produkt besonders eignet. Wir möchten hier noch darauf hinweisen, dass das SIH auch ein Merkblatt über Waschmittel (Vollwaschmittel und Waschhilfsmittel) herausgegeben hat.

Tumbler

1 Seite und 1 Tabelle, Preis: 1 Franken.

Das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft hat sein Merkblatt über Tumbler neu bearbeitet. Es gibt Auskunft über diese elektrisch oder gasbeheizten Trommeltrockner, welche sich auch in der Schweiz immer mehr durchsetzen.

Im Tumbler kann unabhängig vom Wetter, frei von Sorgen über Staub und Russ, ohne die grosse Platzbeanspruchung eines Trocknungsraumes, die Wäsche in kurzer Zeit schonend getrocknet werden.

Neben technischen Erläuterungen und praktischen Hinweisen enthält die Publikation eine Uebersicht über die SIH-geprüften und empfohlenen Tumbler, deren technische Daten und gebrauchswichtigen Eigenschaften.

Wie alle Haushaltmaschinen, muss auch ein Tumbler den vorliegenden Verhältnissen entsprechen. Das Merkblatt erleichtert die Wahl eines zweckmässigen Modells.

Beide oben erwähnten Publikationen sind auch in französischer Sprache erhältlich.

Preissenkungen als Lockvögel

In einem Artikel «Ohne Rabattmarken — Preissenkungen» wird der Eindruck erweckt, wenn die Rabattmarken abgeschafft würden, könnten die Preise bis zu 19 Prozent gesenkt werden.

Im Schweizer Lebensmittelhandel wird mit einer Nettomarge von durchschnittlich 7 Prozent gearbeitet. Darum kann man deutsche Verhältnisse zum vorneherein nicht mit unseren Verhältnissen vergleichen. Wenn man die Rabattmarke mit ihren 5 Prozent, wie sie von den privaten Detaillisten gehandhabt wird, abschaffen würde, könnten die Preise im besten Falle 5,18 Prozent gesenkt werden; denn 0,18 Prozent sind die Unkosten welche der Detaillist seinem Rabattverein für die Umtriebe vergüten muss.

In den nächsten Wochen und Monaten werden nun zweifellos auch höhere Angebote auf dem Markt erscheinen.

Diese Angebote können ganz schlicht als Lockvögel bezeichnet werden.

Die Erfahrungen beweisen es längst, dass ein Selbstbedienungsladen auf dieser Taktik aufgebaut ist.

Es wird nun Aufgabe der Hausfrau sein, die gerade benötigten Artikel dort zu kaufen, wo sie als Lockvögel auftauchen. Das kann zu einem sehr zeitraubenden Unterfangen werden. Denn der gleiche Artikel ist nur kurze Zeit als Lockvogel deklariert. Ob sich dieses System jetzt vielleicht totlaufen wird, nachdem alle Handelsfirmen freie Preise anwenden können?

Dann wird von neuem die Rabattmarke in ihr Recht treten. Wohl wird es immer Leute geben, welche die Rabattmarke ablehnen. Von den Kunden der privaten Detailgeschäfte aber bevorzugen noch immer 90 Prozent aler in eine Befragung einbezogenen Hausfrauen die Rabattmarke. Diese stille Reserve der Hausfrau lässt sie sich nicht nehmen, auch wenn das Taschengeld von seiten des Mannes reichlicher als bis anhin fliessen sollte. Und wer hat denn jemals genug Taschengeld? Auch in der besten Ehe kann der Zustupf der Rabattmarke als kleines Polster dienen, welches diese oder jene Reiberei beilegt, die auch unter besten Voraussetzungen einmal das Geld betreffen kann. Der eingangs erwähnte Artikel erscheint etwas gar radikal, gemessen an den tatsächlichen Verhältnissen bei den Konsumenten.

J. I.

Kleine Wirtschaftsfibel

Konjunkturaufschwung durch Geldschöpfung

Ein Ungleichgewicht zwischen Sparvolumen und Investitionsvolumen ist nach zwei Seiten hin möglich. Entweder wird mehr gespart als investiert, oder es wird **mehr investiert als gespart.** Das Banksystem einer Volkswirtschaft hat nämlich die Fähigkeit, Kredit, d. h. Geld zu schöpfen. Die Banken können sich über die ihnen zufliessenden Spargelder hinaus Mittel verschaffen, indem sie bei andern Banken oder der Notenbank Wechsel diskontieren lassen. Dieses Kreditgeld leihen die Banken zusätzlich zu den Spargeldern den Investitoren, weshalb in diesem Falle das Sparvolumen vom Investitionsvolumen übertroffen werden kann. Nun fliessen aber aus der Kapitalgüterproduktion (Investition) zusätzliche Einkommen. Es kann der Moment eintreten, wo die Summe aller Einkommen die Summe der Preise aller Verbrauchsgüter übersteigt, d. h. die Nachfrage auf dem Markt grösser ist als das Angebot. Die Wirtschaft strebt jedoch von selbst wieder einem Gleichgewicht zu, d. h. die Warenpreise auf dem Markte steigen. Es findet so eine **Entwertung des Geldes** statt auf Kosten des **Konsumenten.**

Diese Vorgänge beeinflussen selbstverständlich stark den **Konjunkturverlauf.** Bei steigenden Preisen wächst die Neigung für Investitionen. Auch die Verbrauchsgüterindustrien wollen von der grösseren Nachfrage profitieren und erweitern ihre Kapazität: sie investieren. Durch diese Investitionen werden zusätzliche Einkommen geschaffen, denen vorerst keine grössere Produktion von Konsumgütern gegenübersteht (bis die neuen Anlagen fertiggestellt sind). Die Folge davon ist eine weitere Vermehrung der Geldmenge im Verhältnis zur vorhandenen Menge von Verbrauchsgütern und eine Verstärkung des **Ungleichgewichts zwischen Angebot und Nachfrage** auf dem Konsumgütermarkt einerseits und zwischen Sparvolumen und Investitionsvolumen anderseits. Aus der grösseren Nachfrage resultieren höhere Preise, aus den steigenden Preisen höhere Investitionen und aus den zusätzlichen Investitionen neue Einkommen, d. h. eine grössere Nachfrage. Das sind die typischen Vorgänge in einer Volkswirtschaft, die sich in der Phase des konjunkturellen Aufstiegs befindet.

G. R.

Werdet Einzelmitglied!

Für einen Jahresbeitrag von **5 Franken** können Sie Einzelmitglied des Konsumentinnenforums werden. **Wir haben noch nicht aufgeschlagen! Aber jedes Einzelmitglied hilft uns, noch repräsentativer zu werden.**

Anmeldungen an: Frau B. Mächler, Anton-Graffstrasse 75, 8400 Winterthur.

strasse 75, 8400 Winterthur, oder Einzahlung von Fr. 5.— auf das Postchechkkonto des Konsumentinnenforums 80 - 59025 Zürich, mit entsprechendem Vermerk auf der Rückseite.

Nachrichten des Bundes schweizerischer Frauenvereine

März 1967

Wahlen, Ernennungen, Berufungen:

In Perroy VD wurde unter fünf Kandidaten Dr. **Odette Achard** zur Gemeinderätin (Exekutive) gewählt. Damit ist Perroy das fünfte Dorf im Kanton mit einem weiblichen Gemeinerat.

Erstmals in der Geschichte des Kantons Schwyz wurde in der Gemeinde Tuggen mit **Paula Bamert** eine Frau als Gemeindekassierin gewählt.

Die Gemeinde Limpach im Amt Fraubrunnen BE wählte Frau **Affolter** zur Gemeindeschreiberin. Limpach ist überhaupt reich an verantwortungstragenden Frauen: hier sind der Gemeindekassier, der Sigrist, der Posthalter, der Briefträger Frauen, und verschiedene Geschäfte sowie die Käserei werden von Frauen geleitet.

Frauenarbeit und Frauenberufe:

Der Anteil der **weiblichen Studierenden** an medizinischen Fakultäten ist im Wintersemester 1965/66 gegenüber 1964/65 gestiegen: von den 3403 schweizerischen Medizinstudenten waren 655 oder 19,2 Prozent und von den 1181 ausländischen Studierenden 233 oder 19,7 Prozent weiblichen Geschlechts (1964/65: 17,4 resp. 18,4 Prozent).

Die Zahl der **Aerztinnen** erreichte im Berichtsjahr 1177 (Vorjahr 1137), d. h. 13,3 Prozent der Gesamtärzteschaft.

Der **Basler** Grosse Rat hat beschlossen, an den Gymnasien die Koedukation einzuführen.

In St. Maurice VS ist ein besonderes Töchterlyzeum errichtet worden. Am Kollegium Brig wurde vor kurzem zu den 700 Knaben das erste Mädchen aufgenommen. Das Auftauchen eines Mädchens bedeutet einen Markstein in der 300 Jahre alten Tradition der Schule.

Unter den Schweizer **Naturwissenschaftern** in Nordamerika befanden sich im Jahre 1966 20 Frauen, d. h. 2,2 Prozent, und zwar 13 Aerztinnen, 4 Biologinnen und 3 Chemikerinnen. Zwei der 13 Aerztinnen sind als Universitätsprofessorinnen tätig.

Der Rgierungsrat des Kantons **Glarus** beantragt dem Landrat, einem Beschlussesentwurf zuzustimmen, der es Lehrerinnen ermöglichen soll, über die Verheiratung hinaus im Vollamt tätig zu sein, wenn z. B. ihre Ehemänner vermindert oder gar nicht erwerbsfähig sind.

Die Werkschule der CIBA, Basel, stellt seit 1966 auch Laborantinnenlehrtöchter ein, vorläufig nur in den Ausbildungsrichtungen E (textilchemisch), B (physiologisch), A 2 (analytisch) und A 3 (galenisch). Pro Jahr werden etwa 12 Mädchen eingestellt.

Der Link-Trainer-Instruktor der «Balair», welcher vollamtlich Piloten ausbildet, ist eine Frau: Irene Zabiello stammt aus Polen und ist sowohl Segelfliegerin als auch Inhaberin eines Blindflugbrevets.

Drei Absolventinnen des ersten interkantonalen Fachkurses für Köchinnenlehrtöchter haben von 255 Kandidaten und Kandidatinnen die besten Lehrabschlussprüfungen des Jahres 1966 mit Durschnittsnote 5,5 resp. 5,4 erreicht.

Soziale- und Frauenverbände, Frauenwerke:

Der **Bund Schweizerischer Frauenvereine** führte in Bern eine Informationstagung über **das neue Arbeitsgesetz** durch.

Die **Frauenzentrale des Kantons Solothurn** feiert im April 1967 ihr 25jähriges Jubiläum.

Die **Zürcher Frauenzentrale** erliess einen Aufruf gegen die Tötungsmethoden der jungen Robben und gegen den Kauf von Gegenständen aus solchen Fellen.

In Zürich errichtete der Schweizerische Evangelische Kirchenbund zusammen mit anderen Organisationen eine **Auskunftsstelle über Ehen mit Ausländern**. Sie soll es jungen Mädchen ermöglichen, sich über Land und Sitten eines potentiellen Gatten eingehend zu orientieren.

Die **Basler Konsumentenvereinigung** veranstaltete ein Podiumgespräch über das Thema «Das Fleisch unter der Lupe des Konsumenten».

Presse, Publikationen:

Die Generalversammlung des Zürcher Pressvereins wählte **Fanny Messmer**, Zürich, zum neuen Vorstandsmitglied.

Preise, Auszeichnungen, Kunst, Literatur:

Den zweiten Preis in dem von der Schweizerischen UNESCO-Kommission ausgeschriebenen Journalistenwettbewerb erhielt **Dr. Melanie Staerk**, Zürich, einen weiteren Preis **Louise Wenzinger**, Basel. Besonders ausgezeichnet wurde unter anderen Zeitungen die Zeitschrift **«Die Frau in Leben und Arbeit»**.

Im Wettbewerb um den künstlerischen Schmuck der Europabrücke zeichnete der Stadtrat von Zürich den Entwurf der Bildhauerin **Charlotte Germann-Jahn**, Zürich, aus.

Die Chefredaktion von «TV Sehen und Hören» überreichte die alljährliche Auszeichnung «Der Goldene Bildschirm» der Schweizer Schauspielerin **Liselotte Pulver**, welche gegenwärtig in Zürich auftritt.

In Wila im Tösstal wurde kürzlich zu Ehren der Schriftstellerin Olga Meyer, Zürich, ein «Sabinli-Brunnen» eingeweiht.

In den Leistungspreis 1966 der Kunstgewerbeschule Zürich für ehemalige Schüler teilen sich die beiden Photographen **Annemarie Meier**, Zürich, und A. Wolfensberger.

Anne-Marie Cornioley (La Tour-de-Peilz) erhält den ersten Preis des Kochwettbewerbes verschiedener Haushaltungsschulen der welschen Schweiz.

Kurznachrichten

11 junge Lateinamerikanerinnen besuchten im Rahmen des «Experiment in International Living» die Schweiz und wurden in Schweizer Familien eingeladen.

Das Modehaus Zehnder in Zug führte in Zusammenarbeit mit der Stiftung für staatsbürgerliche Erziehung und Schulung eine Ausstellung zum Thema «Die Frau in Familie und Staat» durch.

Die Soldatenmutter Anni Zumbrunn, Basel, tritt nach 20 Jahren Tätigkeit im Soldatenhaus des Schweizer Verbandes Volksdienst in den Ruhestand. Das Soldatenhaus wird geschlossen, d. h., eine Krippe findet Aufnahme in den Räumlichkeiten.

Fünf Frauen haben in der Gemeinde Fällanden ZH eine Freihandbibliothek eingerichtet.

Das Centre social protestant in Genf organisiert neuerdings an drei verschiedenen Orten der Stadt Turn- und Gymnastikkurse für über 65jährige. Bereits sind ohne jede Reklame 110 Anmeldungen eingegangen. Die Idee stammt aus Lausanne, wo bereits ähnliche Kurse durchgeführt werden.

Mit dem grossen Problem der Altersfürsorge im **Wallis** befasst sich in eingehenden Untersuchungen die Fürsorgerin des Walliser Sanatoriums, **Maria Riwalski**. Ihr Bericht hat weite Kreise der Bevölkerung auf die Misstände in den Altersasylen aufmerksam gemacht.

Mitte Dezember hat sich in Zürich ein Verein gebildet zur Schaffung eines Wohnheims für erwerbstätige geistesschwache Töchter.

In ihrer privaten Kochschule in Zürich unterrichtet Elisabeth Fülscher seit 50 Jahren angehende Hausfrauen in der Kunst des Kochens (siehe auch Artikel in Nr. 4 vom 24. Februar unseres Blattes), während Anny Bölsterli seit ebenso vielen Jahren in der Papeterie Landolt-Arbenz tätig is.

Die Basler Tennisspielerin Janine Bournon wurde ins Zentralkomitee des Schweizerischen Tennisverbandes gewählt.

Fräulein **Kitty Ponse**, die ihren Rücktritt als Professor für Endokrinologie der Genfer Universität nahm, hat den Titel eines Honorar-Professors erhalten.

In Olten starb im 81. Lebensjahr die Schriftstellerin **Clara Büttiker**. Die Verstorbene erwarb sich auch ein besonderes Verdienst durch die Gründung des Schweizerischen Frauenkalenders im Jahre 1911, den sie während 50 Jahren mit Hingabe persönlich redigierte. (Siehe Gedenkartikel in Nr. 5 unseres Blattes.) *hsg.*

Veranstaltungskalender

8./9. April: Delegiertenversammlung des **Schweizerischen FHD-Verbandes** in Schaffhausen.

13. April: Jahresversammlung der **Vereinigung Sozialarbeitender Basel.**

15./16. April: Delegiertenversammlung des Schweiz. Nationalverbandes christl. **Vereine junger Frauen** in Les Geneveys NE.

Schweiz. Lyceum-Club, Gruppe Bern:

Freitag, 7. April, 16.30 Uhr: «La Vie quotidienne dans un village de l'Iran central», conférence de Mme Alain Delapraz, ethnologue, avec projections en couleurs. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 14. April, 16.30 Uhr: Vortrag v. Peter Sommer über den schweizerischen Nachtwächter in alten Zeiten. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 21. April, 16.30 Uhr: Dr. A. Scheidegger spricht über Picasso. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 28. April, 16.30 Uhr: Liederstunde mit Ruth. Weibel, Sopran, und Gertrud Lindt, Klavier. Werke von Frédéric Chopin, Othmar Schoeck und Hugo Wolf. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Haushaltlehre *heute anerkannt im Bildungswesen des Staates*

Ein typisches Beispiel von fraulicher privater Initiative, die im Verlaufe ihrer Bewährung zu öffentlicher staatlicher Anerkennung führte, bot die Jubiläumsfeier der Kantonalen Aargauischen Haushaltlehrkommission in Brugg, wo vor 25 Jahren mit dieser neuen Form der hauswirtschaftlichen Erziehung junger Töchter und auch Weiterbildung der Hauslehrmeisterinnen begonnen wurde. Obwohl diese heute in allen elf Bezirken des Kantons wirkende Haushaltlehrkommission noch auf privatrechtlichem Boden steht, ist sie doch bereits stark mit der Behörde verknüpft, weil diese Sparte der hauswirtschaftlichen Ertüchtigung junger Mädchen vom Staat in seiner erzieherischen Bedeutung anerkannt wird. Die Zusammenarbeit zwischen Behörde und tätigen Frauengremien kam bei der musikalisch umrahmten offiziellen Feier bereits im Kreis der geladenen Gäste zum Ausdruck. Die neue Präsidentin, E. Thommen, Baden, begrüsste besonders erfreut Regierungsrat Dr. A. Schmid, der in seiner Ansprache die Glückwünsche der Aargauischen Regierung zum Jubiläum übermittelte und die weitverzweigte Organisation der Haushaltlehrkommission würdigte. Der anfänglich ehrenamtlich und aus Begeisterung für die gute Sache geleisteten Arbeit der Frauen gebühre Dank. Heute gehöre die Haushaltlehre ins Bild des gesamten beruflichen Bildungswesens im Kanton. Es sei Erziehungsarbeit, die innerhalb unserer staatlichen Gemeinschaft geleistet werde. Man könne sich durchaus vorstellen, dass diese jetzt private Arbeit als öffentliche Aufgabe angesehen und gesetzlich verankert werden könne. Bei dieser regierungsrätlichen Feststellung hätte man **an einer Reihe von sozialen Pioniertaten der Frauen beweisen können, dass ihre schöpferische Aktivität für die menschliche Gemeinschaft im Stadium der Anerkennung vom Staat übernommen wurde.** Doch im Aargau hält man es im Erziehungsdepartement für wichtig, dass die Frauen ihre vor 25 Jahren begonnene Tätigkeit in der hauswirtschaftlichen Förderung weiterhin zu tragen gewillt sind, wobei der Staat den Aufgabenbereich der Haushaltlehre gern finanziell unterstützt. Erziehung könne nur in der Koordination von Familie, Staat und Berufskreisen gedeihen; und hier durften sich die Frauen mit Recht als die Berufenen fühlen. Zum oft gehörten Schlagwort der «billigen» Arbeitskraft äusserte Dr. Schmid, dass diese Lehrverhältnisse der Hauslehrmeisterin eine grosse Verantwortung bringen und viel Geduld erfordern. Es sei begrüssenswert, dass viele Frauen einen günstigen Einfluss auf die Bildung der Persönlichkeit des jungen Menschen ausüben.

«Sozial-RS» für Mädchen, «Schnupperlehre» im Sozialdienst eingebaut und wie die Bemühungen alle heissen, den jungen Töchtern im Rahmen eines Werk- und Weiterbildungsjahres auch Pflegeberufe zu erschliessen — alle diese Bestrebungen und Wandlungen sind zeitgemässe Forderungen und Notwendigkeiten. Wer in unseren Tagen hier neue Wege sucht, konnte nicht unberührt bleiben vom Rückblick der zurücktretenden Präsidentin G. Flück, Aarau, auf die Anfänge der Haushaltlehre. Die Wegbereiterinnen von einst begannen ja schon nach dem Ersten Weltkrieg mit dem Ausbau der Haushaltlehre. Der grossen Arbeitslosigkeit wegen befasste sich in den dreissiger Jahren sogar das Amt für Industrie, Gewerbe und Arbeit mit der Eingliederung arbeitsloser junger Frauen in den Hausdienst. Die Zweckbestimmung der 1.-August-Spende galt darum im Jahre 1934 dieser Notlage, und niemand hätte seinerzeit vorauszusagen gewagt, dass heute die jungen Mädchen nur zu schnell durch hohe Löhne in den Arbeitsprozess gezogen werden, andererseits die Haushaltlehre eine grosse Bedeutung in der hausfraulichen Erziehung erhielt. Im Aargau ist man stolz darauf, dass der Haushaltlehrunterricht inzwischen in fast allen Bezirken im Fortbildungsunterricht von insgesamt 240 Schulstunden im Jahr eingebaut ist. Schweizerische Expertinnenkurse schaffen ein gleichmässiges Niveau für die Prüfungen. In den letzten Jahren wurden im Aargau durchschnittlich 400 Lehrverhältnisse abgeschlossen und an 21 Orten Fachkurse abgehalten. Dass der reichlich verzweigte Apparat überhaupt ohne Sekretariat funktioniert, verdient Anerkennung und wäre ohne den freudigen Einsatz der mitwirkenden Frauen undenkbar. Volkswirtschaftlich gesehen, verdient die Haushaltlehre gebührende Wertschätzung, andererseits ist es für den Staat von Bedeutung, dass Jahr für Jahr Hunderte von jungen Mädchen in geordneten Familienverhältnissen und gut geführten Haushaltungen viel Wissen und menschliche Erfahrung für ihr eigenes späteres Leben erwerben. Im Zuge sicher zu erwartender und bereits angebahnter neuer Mädchen-Ausbildungs- und -Sozialdienst-Leistungen wird die Haushaltlehre für einen Teil unserer jungen weiblichen Generation bestimmt eine wertvolle Etappe im Reifeprozess bieten können. *gwh*

50 Jahre Verein aargauischer Kindergärtnerinnen

Im Frühling 1917 trafen sich Solothurner und Aargauer Kindergärtnerinnen in Olten und gründeten eine gemeinsame Sektion des Schweiz. Kindergartenvereins. Dieser hatte schon im Jahre 1881 seine vielseitige Tätigkeit aufgenommen.

Die spätere Leiterin des Solothurner Kindergärtnerinnenseminars, Frau Heutschi-Spitzmüller, war Initiantin und erste, langjährige Präsidentin. Zweck der Vereinigung war — und ist es noch heute: «Der Verein erstrebt die Förderung der Kindergartensache, die Wahrung der Interessen der Kindergärtnerinnen und deren berufliche Weiterbildung.»

Zwei- oder dreimal jährlich treffen sich die «Tanten» abwechselnd in einem Kindergarten zu einer Lehrprobe, referierten, diskutierten, sangen, pflegten Freundschaften und freuten sich an neuen, fortschrittlichen Ideen. Der junge Verein führte 1920 den Schweizerischen Kindergartentag in Solothurn durch, es soll ein grosser Erfolg gewesen sein. Eine weitere Schweizerische Tagung fand 1943 in Aarau statt, Referenten wie Dr. C. Günther und Direktor Schohaus sind noch in bester Erinnerung. Die Aargauerinnen hatten sich inzwischen der Aargauer Frauenzentrale angeschlossen. Diese, insbesondere Frau Gerster und die kürzlich verstorbene Frau Lejeune, bemühte sich um die Entwicklung der Kindergartensache, bereitete die Gründung eines eigenen Seminars vor und half eine Kantonale Kindergartenkommission schaffen. Herr Dr. Schafer, Seminardirektor, Wettingen, übernahm deren Präsidium und schuf, in Verbindung mit der Erziehungsdirektion ein aargauisches Reglement. Seit 1945 ist dies in Kraft, und fünf Inspektoren sorgen dafür, dass es beachtet wird. Das Seminar konnte 1960 in Brugg eröffnet werden. Aus den privaten «Häfelischulen» mit ihren Tanten waren nun vom Staate unterstützte Kindergärten mit diplomierten Fräuleins geworden!

In den Nachkriegsjahren setzte eine sprunghafte Vermehrung von Kindergärten ein, und die Mitgliederzahl unseres Vereins stieg weit über 100. Wir beschlossen 1954, uns kantonsweise zu trennen. Neuerdings führen wir im Aargau regionale Arbeitskreise, denn die Zahl der Kindergärten hat sich seither verdoppelt.

Am 16. März dieses Jahres treffen sich Solothurnerinnen und Aargauerinnen zu einer Jubiläumstagung am Gründungsort. Frau Dr. phil. Steinmann, Zürich, wird zu uns sprechen: «Autorität und Freiheit im Kindergarten.» Ehrend werden wir der Gründerinnen gedenken und dankbar Rückschau halten, hoffend, dass die heutige Generation mit derselben Liebe und Begeisterung im Beruf stehe wie unsere Pionierinnen. *H. Z.*

Walliser Klaviervirtuosinnen-Nachwuchs

fg. Die «Musikalische Jugend der Schweiz, Sektion Bern» präsentiert im Konservatorium Bern zwei junge Walliser Pianistinnen, deren Können bereits ausserhalb der Grenzen der engeren Heimat Aufmerksamkeit gefunden hat. **Monique Fessler**, in Lausanne, bei Maria Panthès in Genf und bei Lazare Lévy in Paris ausgebildet, erfreut zunächst mit Händels «Chaconne» und mit Beethovens Sonate in d-Moll op. 31, Nr. 2, deren Darbietung namentlich im Allegretto aufhorchen liess: technisch untadelig, sympathisch im Gefühlsausdruck, brillant im Klang. Monique Fessler zeigte einen ungemein natürlichen, differenzierten Anschlag und eine überraschend reife Verbundenheit mit ihrer Kunst, die sie — par coeur et avec coeur — auch in Schuberts holdem «Impromptu» und in den vier herb-wilden «Zigeunertänzen» des Spaniers Turina (1882-1949) trefflich bewies. Die zweite, **Clorinda de Stockalper**, schon im Auftreten durch grosse Noblesse bestechend, gab in ihrem Spiel in wohlaufgewogenem Mass grossen Nuancenreichtum zu erkennen. Die junge Dame, die schon als neunjähriges Kind einen ersten Preis für Klavier am Festival von Kent errungen hat und nach Vollendung ihrer Studien am Walliser kantonalen Konservatorium jetzt in Mailand weiterstudiert, bot die «Drei Chorales-Préludes op. 122» von Brahms-Busoni mit viel Weichheit, die «Romanze in Fis-Dur, Arabesque op. 18» von Schumann mit allem Zauber der Leichtigkeit, hernach Kodalys «Drei Stücke op. 11», klagend Folkloristisches aus dem magyarischen Stamm der Szekler in Vereinigung mit einer ergreifend-naturalistischen Komposition des Gedichtes Verlaines vom tränenregnenden Herzen zu rasant fingerndem Höhepunkt treibend, zuletzt Chopins «Phantasie in f-Moll», blühend und temperamentsgesegnet, erregend und still beglückend. Starker Beifall belohnte die liebenswürdigen Künstlerinnen.

Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft (SIH)

Neu ausgestellte Prüfberichte im Januar/Februar 1967

Waschen	Yvette flüssig, Feinwaschmittel	**Gifa, 400 Basel**
Geschirrwaschmaschinen	Miele, Mod. G 50	**Miele AG, 8048 Zürich**
	Indesit P 6 A	**Indesit AG, 8052 Zürich**
Tiefkühlmöbel	Electrolux TF 165 Tiefgefrierschrank	**Electrolux AG, 8048 Zürich**
Bodenpflege	Floorax combino, Wischwachs	**VSK, 4000 Basel**
Reinigungsmittel	Texilo, Reinigungsmittel für Teppiche, Polstermöbel, Fenster usw.	**B. Ullmann, 3000 Bern**

Eine vollständige Liste der mit dem SIH-Prüfzeichen ausgezeichneten Artikel kann beim SIH bezogen werden. Letzte Ausgabe 1. Februar 1967 mit monatlichen Nachträgen.

Frauenzentrale Graubünden

Die Ehe im Spannungsfeld der Kinder und Jugendlichen

Der diesjährige Vortragszyklus der Mütter- und Elternschule fand seinen Abschluss in zwei Vorträgen von **Dr. med. Harnik**, Eheberater, Zürich, über die Wechselwirkungen zwischen Kindern und Jugendlichen einerseits und der elterlichen Ehe anderseits, die vom Kind her sowohl positiv wie negativ beeinflusst werden kann.

Bereicherung der Ehe durch die Kinder

a) In der Eheelternschaft, die aus der Ehepartnerschaft erwächst, verstärken sich die gegenseitige Bindung und Verantwortung: Ehen ohne Kinder werden häufiger geschieden als solche mit Kindern.

b) Die Eltern wachsen an ihren in der Liebe begründeten Pflichten gegenüber den Kindern, ihre Liebe wird reicher und altruistischer. Die Ehe wird so zu einem eigentlichen Uebungsfeld des Dienens, weil ohne langes Moralisieren Eltern wie Kinder nach dem Grundsatz leben: «Eines trage des andern Last.» Die kinderlose Ehe dagegen steht oft in Gefahr, sich selbst zu genügen und damit auch geistig-seelisch unfruchtbar zu werden.

c) Kinder erleichtern die Ablösungskrise, die sowohl die Eltern zwischen 40 und 50 Jahren wie die Jugendlichen in der Pubertät durchmachen. Die Realisierung einer neuen innern Freiheit auf beiden Seiten ist das Ziel dieser Entwicklung.

Gefährdung der Eheeinheit durch die Kinder

a) Die erste Schwangerschaft ist ein Einbruch in diese Einheit, der sich bedrohend auswirken kann, wenn die Frau sich zu sehr ihren mütterlichen Gefühlen hingibt und der Mann allmählich abseits gedrängt wird. Er muss lernen, rechtzeitig väterlich zu werden, denn nur so ist die Einheit des Ehepaares sichergestellt. Viele Ehen kranken daran, dass Mutter und Kind eine Einheit bilden und der Vater nur noch Ernährer ist.

b) Die Ehe kann schwer bedrängt werden durch die Abwehr gegen das Kind. Dieser Gefahr muss man begegnen durch Verarbeitung der Angst vor dem Kind in Glauben und Vertrauen. Diese Frage kann nicht einfach durch Wahl einer sogenannten Methode gelöst werden, denn die 100prozentige sichere Methode gibt es nicht. Die Zahlen: jährlich 4700 uneheliche Kinder, 20 000 Muss-Heiraten, sowie die Tatsache, dass trotz Geburtenregulierungsmethoden die Abtreibungsziffern sich nicht herabsetzen lassen, reden eine deutliche Sprache. Von absoluter Sicherheit zu sprechen bedeutet eine Irreführung. Es bleibt immer eine x-promillige objektive und eine ca. 20prozentige subjektive Versagerquote. Der Referent zeigte auf, wie viele Entfremdungen und Krisen heraufbeschworen werden mit einer Familienplanung, die nicht in der Tiefe eines gläubigen Vertrauens fundiert ist. Denn jede Geschlechtsgemeinschaft leidet Schaden, wenn aus Angst das Gefühl der Geborgenheit nicht aufkommen kann. Vielfach sollte fremde Hilfe (Arzt, Priester, Berater) unbedingt in Anspruch genommen werden.

c) Schliesslich entstehen Bedrohungen, wenn ein unerwünschtes Kind geboren wird. Vorwürfe an den Partner und gar an das Kind sind schwere Gefährdungen für die Einheit. Oft bewirken gerade besondere Schwierigkeiten, wie das Sich-Durchringen zu einem Ja, dass man über sich selbst hinauswächst.

d) Sowohl negative wie positive Projektionen und zu starke Bindungen an das Kind sind weitere Quellen der Bedrohung, die auch die erzieherische Einheit der Eltern in Frage stellen können.

Die Vorträge der Mütter- und Elternschule vom Januar und Februar 1967 begegneten grossem Interesse. Das Thema der «Verantwortung in der Familie» wurde von berufenen Referenten ausgelotet, für deren Vermittlung auch an dieser Stelle der Leiterin der Mütter- und Elternschule, Frau Dr. Schorta, herzlich gedankt sei. *L. St.*

Alabardia, das Diäthaus am Langensee

Abend für Abend leuchten die Lichter vom Haus «Alabardia» in San Nazzaro über den Lago Maggiore. Das Haus, das den Namen des Weilers trägt, auf dem es erbaut wurde, entstand aus einer Notlage. Als ein Arzt der Poliklinik des Inselspitals Bern Pfarrer Julius Kaiser klagte, wie sehr es an einem Heim für Menschen, die eine besondere Ernährung brauchen, fehle, nahm der initiative Pfarrherr, der bereits dem Campo Pestalozzi in Arcegno und dem Frauenheim Gabbiola in Brissago seine Tatkraft geschenkt hatte, den Gedanken auf. Das Ergebnis ist das Heim in San Nazzaro, das so erbaut wurde, dass jedes Zimmer einmal am Tage von der Sonne beschienen wird und einen herrlichen Blick über den See geniesst. Jedes Einerzimmer besitzt eigenes WC und Dusche, während die Doppelzimmer Privatbad und WC besitzen. Der Preis ist so abgestuft, dass die sozial Bessergestellten mithelfen, die Kosten für die wirtschaftlich weniger Begünstigten so tief als möglich anzusetzen. Viele fleissige Hände haben mitgeholfen, das Heim auszuschmücken, vom Architekten bis zu den Mitgliedern der Jungen Kirche, sei es durch direkte Mitarbeit, sei es durch Bazare. Frauen von Bern haben die Wäsche genäht. Was noch fehlt, ist der Ausbau der Bibliothek. Noch sind die Regale fast leer.

«Alabardia» soll kein Spital sein, sondern ein Heim, indem bedingt Gesunde das ganze Jahr hindurch bei richtiger Ernährung wieder arbeitsfreudig werden und ihr Leben meistern können. Eine tüchtige Diätassistentin führt die Gäste in die Zubereitung von Diätmenüs ein. Dankbar begrüsst werden Besucher des Tessins, die bereit sind, einen Vortrag zu halten, Bilder aus aller Welt zu zeigen. Wer meldet sich bei der Heimleitung? Radio und Fernsehen, Telephonanschlüsse in allen Zimmern verbinden die Gäste mit der übrigen Welt. Helle, sonnige Räume und eine herrliche Dachterrasse machen den Aufenthalt in «Alabardia» neben der zweckmässigen Ernährung zur Freude. *W.-S.*

Viel Verantwortung für Frauen

In der Gemeinde Limpach im Amt Fraubrunnen wurde an Stelle des aus Altersgründen zurücktretenden Gemeindeschreibers Fritz Rösch **Frau Wwe. Affolter zur Gemeindeschreiberin gewählt.**

In Limpach amtiert seit vielen Jahren bereits Frau Trudi Kummer als Gemeindekassierin, und vor kurzem wurde Frau Wwe. Marti-Legar zur Sigristin gewählt. Ebenfalls schon seit Jahren wirken Frau Wwe. E. Marti-Kummer als Posthalterin und Frau Kummer als Briefträgerin. Dazu kommt noch, dass auch das örtliche Schuhmachergeschäft, das Baugeschäft, einer der schönsten Bauernhöfe und die Käserei von Frauen geleitet werden. Man kann daher sagen, dass in dieser Gemeinde auf den Schultern von Frauen viel Verantwortung ruht.

Der Schulunterricht für Mädchen

Man liest oft mit einer gewissen Verwunderung, dass unsere jungen Töchter nur einen schwachen Prozentsatz unter den Studierenden einnehmen, dass sie noch weniger Interesse für öffentliche Angelegenheiten als ihre männlichen Altersgenossen bekunden und die Zahl derer, die Freude an geistiger Betätigung zeigen oder sich mit grundsätzlichen Fragen beschäftigen wollen, erstaunlich klein sei. Es ist wohl an der Zeit, die Frage zu stellen, wie weit unsere Schulen Anteil an dieser Erscheinung haben?

Unsere Kommission für Frauenberufsfragen hat deshalb Frau M.-Th. Schmid-Theiler beauftragt, eine Erhebung über die Lehrpläne unserer 25 Schulsystme durchzuführen mit dem Zweck, einen Ueberblick über die Unterschiede der Schulprogramme in der obligatorischen Volksschule für Mädchen und Knaben nach Art und Umfang zu gewinnen. Eine solche Untersuchung, auch wenn sie auf das sorgfältigste bearbeitet wurde, vermag niemals in jeder Hinsicht hieb- und stichfest zu sein; denn gegenwärtig befinden sich verschiedene Lehrpläne in Revision, andere sind eher als Empfehlungen statt Regelungen zu betrachten, dann wiederum gibt es Kantone, wo die Lehrplanfrage der Volksschule den Gemeinden und lokalen Schulbehörden überlassen und ein Vergleich entsprechend schwierig ist. Schliesslich führt die Tatsache, dass unsere Schulsysteme in die kantonale Autonomie gehören, dazu, dass gleiche Benennungen nicht überall das gleiche bedeuten und zwar nicht einmal in Kantonen, die der selben Sprachgruppe angehören.

Die vorliegende Studie zeigt jedoch trotz allem eindeutig, dass unsere Lehrpläne im allgemeinen schon auf der Primarschulstufe den Knaben eine bessere Schulbildung gewähren. Einige Beispiele mögen dies belegen:

In 15 Kantonen erhalten die Mädchen weniger Unterricht in den arithmetischen Fächern als die Knaben (20—480 Stunden);
in 14 Kantonen deutlich weniger Stunden in den Fächern Naturkunde/Naturlehre (20—160 Stunden);
in 17 Kantonen weniger Turnen (120—360 Stunden).
Aehnliche Unterschiede finden sich in den Fächern Muttersprache, Geschichte, Heimat- und Staatskunde, Zeichnen/Gestalten.

Wenn die Mädchen schon in der Primarschule in wichtigen Fächern weniger gefördert werden als die Knaben, verwundert es nicht, dass nur eine Minderheit ein Studium absolviert; auch scheint es klar, dass dadurch viele Befähigte unserem Land verloren gehen. Ebenso würde bei einer besseren Schulausbildung der Mädchen der kulturelle Fortschritt gefördert, einerseits, indem das für unsere gesamte Wirtschaft dringend erforderliche Kader erweitert werden könnte, anderseits, indem die künftige Mutter auf Grund ihrer Bildung mitwirkt, dass sich ihre Töchter und Söhne geistig wirksamer entfalten.

Die Erhebung von Frau Schmid-Theiler kann von Ende März an beim Schweizerischen Frauensekretariat, Merkurstrasse 45, 8032 Zürich, bezogen werden. Preis Fr. 10.—. R. G. E. B./BSF

Alle Tage Dessert —
und Dessert-Tag ist
DAWA-Tag!
Dr. A. Wander AG Bern

BLICK IN DIE WELT

Schwedische Frauengilde bei ihrer Arbeit

An der Spitze der schwedischen Frauengilde steht seit 25 Jahren Frau phil. cand. **Etti Widhe,** in der sie die Abteilung der Beziehungen mit dem Ausland leitet. Auch ist sie Vorsitzende des Stipendienrates zur Unterstützung und Ausbildung von Frauen in Entwicklungsländern, für die seit einigen Jahren ein internationales Zentrum sowohl auf dem Carmel bei Haifa als auch in New Delhi errichtet wurde. Das Ausbildungszentrum auf dem Carmel bei Haifa befasst sich mit der Ausbildung von Frauen aus Entwicklungsländern für Gemeindearbeit und bildet Sozialfürsorgerinnen aus, Lehrerinnen und Cooperativarbeiterinnen. Einige Gruppen haben ihre Ausbildung schon abgeschlossen und konnten in produktive und segensreiche Gemeinschaftsarbeit in ihren Herkunftsländern eingesetzt werden. Die schwedische Frauengilde ist eine Organisation, die neben der Cooperativbewegung ihre Tätigkeit entfaltet und 25 000 aktive Frauen als Mitglieder aufweist. Viele von diesen Frauen arbeiten in Ausbildungsstätten für die Methoden der Gemeinschaftscooperativen, wo Probleme der gemeinsamen, internationalen Arbeit, Einkaufsprinzipien und Anregungen zur Erkenntnis der Bedürfnisse der Bevölkerung studiert, untersucht und gefördert werden.

Die schwedische Frauengilde wurde vor 60 Jahren gegründet und bezweckte damals die Gleichberechtigung der schwedischen Frauen. Heute, da die schwedischen Frauen volle Gleichberechtigung wie die Männer geniessen, zentralisiert sich ihre Hauptaufgabe auf die Erziehung des Verbrauchers und die Ausbildung von Frauen in Entwicklungsländern. Obwohl die Cooperativbewegung in Schweden mit der Gewerkschaft und der Sozialdemokratischen Partei engstens verbunden sind, blieb die Frauengilde vollständig unabhängig. Sie erweiterte ihr Arbeits- und Interessengebiet auf internationaler Basis, macht gelegentlich Besuche in Ausbildungsstätten der verschiedenen Länder, gibt neuestens auch übersetzte Bücher, insbesondere Kinderbücher, in den Sprachen heraus, die in den verschiedenen Entwicklungsländern gesprochen werden; erst vor kurzem wurde die Uebersetzung der Geschichte eines lappländischen Mädchens ins Englische und Suahilitische angeregt, finanziert und herausgegeben. Diese Frauengilde trägt durch grosszügige Spenden zur Ausbildung von Frauen bei, vergibt Stipendien an junge Mädchen in Entwicklungsländern und trägt dadurch einen wichtigen Anteil an der beruflichen und fachlichen Ausbildung, an der Verbreitung von Wissen und Kenntnissen bezüglich der Gemeinschaftsarbeit und der Cooperation, die für Entwicklungsländer ausserordentlich wichtig sind, bei. Frau phil. cand. Etti Widhe leitet zusammen mit der sozialdemokratischen Vorsitzenden in Schweden, Frau Anna Holding, die Ausbildung und Ueberprüfung von Frauen aus Entwicklungsländern. Vorbildlich bemühen sich die schwedischen Frauen, grosse Beträge zur Verteilung von Stipendien aufzubringen und vergeben sie an Mädchen und Frauen aus Afrika und Asien, um damit zu deren gründlicher Ausbildung auf dem Gebiete der Gemeinschaftsarbeit beizutragen.

Frau Widhe betonte zwar, dass auch ihre Gruppe im eigenen Lande selbst sehr viele Probleme zu bewältigen habe, die eine ständige Beanspruchung nötig machen, aber die Frauengilde ist nun einmal zu der Ansicht gelangt, dass heutigen Tages zu den wichtigsten Aufgaben einer fortschrittlichen Frauenorganisation gehöre, in erster Linie die Ausbildung weiblicher Kräfte aus den Entwicklungsländern zu fördern. Einstweilen bestehen diese beiden internationalen Ausbildungsstätten, deren Programm aber sehr verschieden ist, da das Institut im New Delhi eine starke Unterstützung durch die internationale Cooperativbewegung erhält. An der internationalen Konferenz für Cooperativarbeit im letzten Jahre in Wien hatte auch Frau Etti Widhe teilgenommen und die Probleme dieser Ausbildungsstätten dem internationalen Gremium vorgetragen. Sie schlug auch unter anderem vor, dass die Kursteilneher ausgetauscht werden, damit sie vor der Aufnahme der Arbeit in ihren Herkunftsländern eine bestimmte Probezeit absolvieren und dadurch auch ersichtlich wird, ob die Lehrgänge eine genügende Ausbildung garantieren und die Absolventen an den verschiedensten Orten eingesetzt werden können und Aussicht besteht, dass sie sich an verschiedensten Arbeitsorten gut bewähren. *E. Sch.*

Frauenarbeit statistisch durchleuchtet

Von Hermann Hirzel

Frauenarbeit ist in aller Welt gefragt, aber nicht überall anerkannt!

Der durchschnittliche Anteil der Frau an der Erwerbstätigkeit auf der ganzen Welt beträgt rund 33 Prozent. Der Prozentsatz der Frauenarbeit in Westeuropa entspricht ziemlich genau dem Weltdurchschnitt. Auch in Nordamerika sind die Verhältnisse ähnlich wie bei uns. Hingegen ist der Anteil der Frauenarbeit in den Südstaaten Europas, in Südamerika und in verschiedenen Ländern Afrikas und Asiens wesentlich anders. Die entsprechenden Vergleichszahlen liegen hier unter dem üblichen Durchschnitt. In Asien gibt es allerdings auch Länder, wo die Frauen häufiger berufs- oder erwerbstätig sind als in unseren Gegenden. In den osteuropäischen Ländern und in der Sowjetunion liegt der prozentuale Anteil der Frau an der allgemeinen Erwerbstätigkeit bei 42 bis 48 Prozent!

Statistiken über die Erwerbstätigkeit der Frau ermöglichen aber noch andere wichtige Feststellungen. Man entnimmt diesen Statistiken, dass die

Frauenarbeit zwar willkommen, aber meistens schlecht entlohnt

ist. Die Gleichheit des Entgelts für dieselbe Arbeit bei Mann und Frau ist heute vielerorts und in vereinzelten Bereichen Wirklichkeit geworden. Auf sehr vielen Gebieten ist dieses Ziel noch bei weitem nicht erreicht. Was jedoch nicht weniger zu denken gibt, ist eine andere Feststellung: Sozusagen in allen Ländern steht der Frau eine nur beschränkte Zahl an Berufen offen. Und diese sind meistens mit wenig Verantwortung verbunden. Dementsprechend sind dann die Aufstiegschancen in diesen Berufen recht gering. Der Frau bleibt heute noch viel Handlangerarbeit vorbehalten. Diese Tatsache lässt sich teilweise psychologisch begründen. Noch sehr häufig herrscht die Meinung vor, die Frau verkörpere das Sein, der Mann allein die Tat. Diese aus dem Mittelalter stammende Denkart wirkt sich heute noch als Hemmnis aus bezüglich der Anerkennung der Frauenarbeit.

Zum Teil beeinflusst die erwähnte Erkenntnis schon die Ausbildung der Frau in ungünstiger Weise. Es lässt sich nicht bestreiten, dass man heute noch in der Berufsausbildung für den Mann weit mehr Wert und Sorgfalt beimisst als jener für die Frau. Das ist auch deshalb schade, weil dadurch wertvolle Berufskräfte ungenutzt bleiben! *(NPA)*

Kurznachrichten aus dem Ausland

Westdeutschland

Annette Kolb, die Nestorin der deutschen Schriftstellerinnen, 91jährig, wurde durch Bundespräsident Heinrich Lübke mit dem Stern zum grossen Verdienstkreuz der Bundesrepublik ausgezeichnet.

Iran:

Die persischen Frauenverbände wollen sich vermehrt für die Verbesserung der Lebensbedingungen der Frauen auf dem Lande einsetzen. Vorerst sollen ein Frauenbildungskorps und ein Entwicklungskorps gegründet werden.

Philippinen:

Die Civic Assembly of Women of the Philippines, der Dachverband der Frauenverbände, feierte letztes Jahr ihr 20. Jubiläum.

Felina T. Reyes wurde zum Attaché bei der permanenten Mission der Philippinen bei der UNO in Genf ernannt. BSF/hsg

Bei Müdigkeit

hilft
BIO-STRATH
Elixier und Tropfen
Auf Basis von
Hefe und Heilpflanzen
In Apotheken und Drogerien

Sonderseite zu «Schweizer Frauenblatt»

Donnerstag, den 23. März 1967

Frauenstimmrecht

Organ des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht. Verantwortliche Redaktion: Anneliese Villard-Traber, Socinstrasse 43, Basel.

Wo stimmen die Frauen zuerst: in Chur oder in Biel?

Die Frage mag im ersten Augenblick abwegig erscheinen. Aber vielleicht sind Ihnen im Februar die beiden kleinen Meldungen aus Chur und aus Biel, es seien Motionen zur Einführung des Frauenstimmrechts auf Gemeindeebene eingereicht worden, nicht entgangen. Dann wissen Sie Bescheid und die Gegenüberstellung «Chur-Biel» scheint ihnen natürlich.

Chur ist im Vorteil

In Chur wurde die Motion am 10. Februar eingereicht, etwa 14 Tage vor der Bieler Motion. Darin besteht ihr Vorteil allerdings nicht. Aber in Chur braucht es zur Einführung des Stimmrechts für Frauen auf Gemeindeebene nur noch die Zustimmung der Churer Stimmbürger. Die Möglichkeit, das Frauenstimmrecht in den Gemeinden einzuführen, ist nämlich schon seit Oktober 1962 ausdrücklich in der Verfassung des Kantons Graubünden verankert. Eine Männerabstimmung war dazu nötig. Seither blieb es um das Gemeindestimmrecht der Frauen still im Kanton. Keine Gemeinde machte Miene, das Frauenstimmrecht bei sich einzuführen. Einmal las man, dass in Davos im Schulgesetz ein Passus aufgenommen worden sei, die Frauen sollten in die Schulbehörden wählbar sein. Im November 1965 wurde im Grossen Rat eine Motion von Dr. Raschein (Malix) mit andern Unterzeichnern für Einführung des kantonalen Frauenstimmrechts eingereicht. Diese Motion wurde im Mai 1966 vom Grossen Rat mit 60 gegen 38 Stimmen erheblich erklärt. In der Diskussion hatte sich ein einziger Gegner zum Wort gemeldet. Auch das Jugendparlament, das zu Beginn von 1966 über die Frauenstimmrechtsfrage diskutierte, sprach sich in der anschliessenden Abstimmung dafür aus.

Und jetzt, im Februar 1967, will Chur ernst machen. Die Motion musste diesmal, also nur noch im Stadtparlament, es nennt sich Gemeinderat, eingereicht werden. Der Motionär, A. Lardelli, gehört der demokratischen Partei an. Der Stadtpräsident Dr. Sprecher erklärte, der Stadtrat (Exekutive) sei bereit, die Motion entgegenzunehmen. Der Gemeinderat hat die Motion mit 16 gegen 4 Stimmen als erheblich erklärt.

Biel muss zwei Hürden überspringen

In Biel ist es Marcel Schwander, der eine Motion zur Einführung des Frauenstimmrechts auf Gemeindeebene eingereicht hat. Aber im Kanton Bern besteht die Möglichkeit, das Frauenstimmrecht in der Gemeinde einzuführen, noch gar nicht. Sie ist vom Grossen Rat am 16. Februar mit 118 gegen 15 Stimmen zwar beschlossen worden, muss aber noch vor die Männerabstimmung. Marcel Schwander möchte nun, dass über die Vorlage für das Bieler Gemeindefrauenstimmrecht womöglich am selben Abstimmungstag wie über die kantonale Vorlage abgestimmt würde.

Das hätte den Vorteil, dass bei Annahme der kantonalen Vorlage die Bieler Männer nicht mehr extra für das Frauenstimmrecht auf Gemeindeebene an die Urne gerufen werden müssten. Da sie am gleichen Sonntag schon zustimmen könnten (hoffentlich!), so wären die Bielerinnen dann auf einen Schlag in der Gemeinde stimmberechtigt. Dass die Bieler Ja sagen ist übrigens wahrscheinlich. Denn auch am 1. Februar 1959 anlässlich der eidgenössischen Abstimmung brachte es Biel zu einer annehmenden Mehrheit. — Der Vorschlag Marcel Schwanders scheint uns vielversprechend. Es gäbe eine Abstimmungssituation ähnlich derjenigen im Kanton Waadt am 1. Februar 1959. Allerdings nur ähnlich. Im Kanton Waadt mussten die Männer damals auch über zwei Frauenstimmrechtsvorlagen abstimmen: 1. die eidgenössische, 2. die kantonale. Es wurden dann beide angenommen. Wäre nur die kantonale angenommen worden, die eidgenössische aber abgelehnt, so hätten die Waadtländerinnen aber doch sowieso das kantonale Stimmrecht gehabt. Denn beide Vorlagen waren unabhängig voneinander. In Biel ist nur gleich, dass über zwei verschiedene Frauenstimmrechtsvorlagen abgestimmt würde. Leider sind sie aber eng verquickt: denn nur wenn die kantonale Vorlage angenommen wird, nützt es den Bielerinnen etwas, wenn die Bieler Männer zur Gemeindevorlage Ja sagen. Es könnte leider auch der Fall eintreten, dass die Bieler zwar sowohl dem Gemeindestimmrecht als auch der kantonalen Vorlage zustimmen. Aber wenn die Mehrheit der übrigen 491 Gemeinden des Kantons Bern die kantonale Vorlage verwirft, dann nützt alles Ja-Sagen der Bieler den Bielerinnen nichts.

In Chur hängt aber das Frauenstimmrecht einzig von den Churer Männern ab. Wer wird also zuerst stimmen und wählen können: die Churerinnen oder die Bielerinnen?

A. V.-T.

Chronik

(Die letzte Chronik erschien am 27. Januar).

Aus den Frauenstimmrechtskantonen

Waadtländerinnen in der Exekutive ihrer Gemeinde

Während Frauen leicht in die Legislative (Gemeinderat, Kantonsrat) gewählt werden, ist es schwieriger, sie auch in die Exekutive zu bringen. Immerhin ist dies in der Waadt nun schon fünfmal geschehen: so wurde im vergangenen Jahr in der Gemeinde Perroy Fräulein Dr. Odette Achard in den engern Gemeinderat gewählt. Die erste Gemeinderätin in der Exekutive war Frau Gaillard-Zoël. Sie wurde 1960 gewählt, aber schon ein Jahr später wieder weggewählt. 1965 war es Dr. jur. Käthi Hochuli, die in Bellerive in die Exekutive geholt wurde. In Combremont-Le Gran ist es Frau Josette Courvoisier, in Essertines s/Yverdon Frau Alida Ducret, die die Frauen im engeren Gemeinderat vertreten.

Zwei Gemeindepräsidentinnen (Legislative) in der Waadt

In Chexbres ist Fräulein Suzanne Bonnet, in Pully Frau Elisabeth Ramel als Gemeindepräsidentin (Legislative) gewählt worden.

Die Baslerinnen gehen Ende März Anfang April zum erstenmal an die Urne

Es ist kein Aprilscherz: nachdem die Baslerinnen nun seit dem 26. Juni 1966 das Stimmrecht haben, werden sie am 31. März und 1./2. April zum erstenmal an die Urnen gerufen. Es gilt einen Strafrichter (Laienrichter) zu wählen. Details an anderer Stelle der heutigen Seite.

Frauenstimmrecht in der Verfassung eines vereinigten Kanton Basel

Nachdem seit 1962 im Verfassungsrat für einen wiedervereinigten Kanton Basel viele unerquickliche Diskussionen zur Frauenstimmrechtsfrage geführt wurden (wir haben wiederholt und kritisch darüber berichtet) und sogar «Frauenstimmrechtsfreunde» dagegen waren, dass das Frauenstimmrecht in die Verfassung aufgenommen werde, ist nun Ende Februar unter dem Eindruck der Einführung des Frauenstimmrechts im Kanton Baselstadt (26. Juni 1966) und der prinzipiellen Zustimmung der Männer im Baselbiet (Männerabstimmung vom 13. März 1966) das Frauenstimmrecht in die Verfassung für einen zukünftigen Kanton Basel aufgenommen worden. Und zwar ohne Gegenstimme bei nur einigen Enthaltungen. Es heisst nun in der Verfassung: «1. Jeder Schweizer und jede Schweizerin sind nach Zurücklegung des 20. Altersjahres Aktivbürger. 2. Ueber die politischen Rechte der Frauen, die durch Heirat Schweizerinnen geworden sind, kann das Gesetz einschränkende Vorschriften aufstellen.» Ein Antrag letzteren Satz zu streichen wurde mit 64 gegen 33 Stimmen abgelehnt.

Wallis: Frauenvereine fordern

15 kantonale Vereinigungen haben zusammen mit der Walliser Frauenstimmrechtsvereinigung ein Gesuch an den Stadtrat gerichtet, dass er noch dieses Jahr einen Entwurf für eine kantonale Verfassungsrevision zugunsten des Frauenstimmrechts dem Grossen Rat vorlege. Da am 1. Februar des vergangenen Jahres eine Motion für das Frauenstimmrecht im Grossen Rat eingereicht wurde, wäre der Staatsrat seit diesem Zeitpunkt formell in der Lage, die Frauenstimmrechtsvorlage auszuarbeiten.

Glarus: Regierungsrat und Landrat für beschränktes Stimmrecht der Frauen

Gestützt auf den Memorialantrag eines Bürgers hat der Regierungsrat dem Landrat anfangs Jahr beantragt, den Frauen solle in Schul-, Fürsorge- und Kirchgemeinden das Stimmrecht und das aktive und passive Wahlrecht gewährt werden, sofern die Gemeinden dies beschliessen sollten (fakultatives Gemeindestimmrecht für die erwähnten Fragen). Ebenso sollte den Frauen das passive Wahlrecht in die Waisenämter gegeben werden. — Der Landrat hat nun am 22. Februar diesen Anträgen zugestimmt. Allerdings hat er das Gemeinde-Fakultativum in ein Gemeindeobligatorium verwandelt (bei Annahme durch die Landsgemeinde gelten die genannten Vorschläge dann sofort für alle Gemeinden). Der Regierungsrat hatte ausserdem für angeheiratete Ausländerinnen eine Karenzfrist von 10 Jahren vorgeschlagen. Diese Frist ist vom Landrat gestrichen worden.

Gemeindefrauenstimmrecht in Chur?

Der Gemeinderat von Chur hat in seiner Sitzung vom 10. Februar eine Motion von Gemeinderat A. Lardelli (dem.) mit 16 gegen 4 Stimmen entgegengenommen, die die Einführung des Frauenstimmrechts in städtischen Angelegenheiten fordert. Im Oktober 1962 stimmten die Bündner Männer dem fakultativen Gemeindestimmrecht zu, so dass die Gemeinden in dieser Frage selbständig vorgehen können. Chur ist die erste Gemeinde, die einen Vorstoss wagt. Stadtpräsident Dr. Sprecher erklärte die Bereitschaft des Churer Stadtrates, die Motion entgegenzunehmen.

Bern:

Am 16. Februar hat der Grosse Rat mit 118 gegen 15 Stimmen die Vorlage für fakultatives Frauenstimmrecht angenommen.

Vorstoss für das Frauenstimmrecht in Biel

Im Stadtrat (Legislative) von Biel hat Marcel Schwander eine Motion eingereicht, die die Einführung des Frauenstimmrechts in der Gemeinde Biel bezweckt. Die Abstimmung darüber sollte nach dem Wunsch des Motionärs möglichst gleichzeitig mit der kantonal-bernischen Abstimmung über das fakultative Frauenstimmrecht in den Gemeinden stattfinden, damit die Bielerinnen möglichst rasch zum Stimmrecht kämen. Biel hatte an der eidgenössischen Abstimmung zum Frauenstimmrecht (1. Februar 1959) eine annehmende Mehrheit.

Was wäre die bernische Gemeinde Limpach ohne Frauen

Noch vor Einführung des fakultativen Gemeindestimmrechts für Frauen beweist die Gemeinde Limpach, dass man es ohne die Frauen gar nicht machen kann: Kürzlich wurde an Stelle des zurücktretenden Gemeindeschreibers eine Frau als Gemeindeschreiberin gewählt. Gemeindekassierin ist schon seit vielen Jahren eine Frau. Sigrist, Briefträger, Posthalter: in Limpach besetzen diese Stellen Frauen. Das Schuhmachergeschäft im Dorf, die Käserei, ausserdem einer der grössten Bauernhöfe werden mit Erfolg von Frauen geführt. Wir wollen hoffen, dass die Gemeinde Limpach an der kommenden Frauenstimmrechtsabstimmung ihre Dankbarkeit diesen tüchtigen Frauen durch die Annahme der Vorlage ausdrückt.

In Schleitheim SH

ist eine kontradiktorische Frauenstimmrechtsversammlung durchgeführt worden. Die nächste findet in Ramsen statt.

Eingabe der Zürcher Frauenzentrale betreffend weibliche Geschworene

Die Zürcher Frauenzentrale hat den Mitgliedern der kantonsrätlichen Kommission für die Revision des Schwurgerichtes eine Eingabe eingereicht, in der es u. a. heisst: «Wir gestatten uns mit dem Antrag an Sie zu gelangen, bei der Revision des Gerichtsverfassungsgesetzes eine Bestimmung aufzunehmen, wonach auch Schweizer Bürgerinnen als Geschworene wählbar sind. Die Vorlage des Regierungsrates enthält keine solche Bestimmung. Wir möchten Sie deshalb bitten, eine Ergänzung in diesem Sinne vorzunehmen.» In der Detailberatung über die Schwurgerichtsreform (kantonsrätliche Sitzung vom 23. Januar) wurde das Postulat der Frauenzentrale zwar erwähnt, doch stellte niemand einen diesbezüglichen Antrag, um die Vorlage nicht zu gefährden.

Solothurn

Die Frauenstimmrechtsvorlage zuhanden der kantonsrätlichen Kommission soll im Druck sein.

Tessin wenigstens fakultatives Gemeindefrauenstimmrecht?

Am 18. Januar ist eine Motion zur Einführung des Frauenstimmrechts auf Gemeindeebene eingereicht worden.

Gemeindekassierin in Schwyzer Gemeinde

Ende Januar ist Paula Bamert zur Gemeindekassierin von Tuggen SZ gewählt worden. Sie ist in diesem Amt die Nachfolgerin ihres Vaters.

Kirchliches Frauenstimmrecht

Erfolgreicher Antrag einer Frau in der Zürcher Kirchensynode

Frau Elisabeth Rich, die einzige Frau in der Zürcher Kirchensynode, beantragte, es sei in der neuen Kirchenordnung festzulegen, dass auch die Gemeindepflegerinnen ihre Vertretung in den Pfarrkonvent schicken könnten, um hier ihre Interessen zu verteidigen. Der Antrag wurde an der Sitzung vom 28. Februar mit 107 gegen 28 Stimmen angenommen.

16 Frauen in der Aargauer Kirchensynode

Für die Amtsdauer 1967 - 1970 sind 16 Frauen (7 Prozent) in die Aargauer Kirchensynode gewählt worden. In den örtlichen Kirchgemeinden sind von insgesamt 555 Mitgliedern 139 Frauen, also rund 25 Prozent. Nur in zwei Kirchgemeinden sind die Frauen noch nicht vertreten.

Frauenstimmrecht in der Pfarrgemeinde Seewen

Mit 33 Ja gegen 12 Nein bei einigen Enthaltungen, hat die Pfarrgemeinde Seewen SZ das Frauenstimmrecht für ihre Belange eingeführt. Es handelt sich um die römisch-katholische Pfarrgemeinde.

Oberbuchsiten SO dagegen

Gegen das Frauenstimmrecht in der römisch-katholischen Kirche von Oberbuchsiten haben sich die katholischen Männer mit 109 Nein gegen 88 Ja ausgesprochen.

Wie die alte Fasnacht

berichten wir jetzt, fünf Wochen danach, von der Basler Fasnacht. Aber weil sie gezeigt hat, dass die Basler Männer das Frauenstimmrecht nicht nur akzeptiert haben, sondern noch ordentlich stolz darauf sind (sonst hätten sie ja die Zürcher nicht so hochgenommen, weil diese den Mut zum Frauenstimmrecht noch nicht aufbrachten), so meinen wir, dass das die frauenstimmrechtssüchtigen Frauen in der übrigen Schweiz auch wissen sollen. «D'Basler Suffragette hän butzt!» war das alleinige Sujet einer der Cliquen. Aus ihrem «Zeedel» stammen die nachfolgenden Verse über die Frau Regierungsrat. Immer wieder erschien in den Schnitzelbankversen das bestehende Basler und das fehlende Zürcher Frauenstimmrecht. Ein «Zeedel» nahm sich der Frage an, ob jetzt die Frauen eine «Jumpfere»-Rekrutenschule» machen sollten, weil sie das Stimmrecht hätten. Der eindeutige Schluss war: Nein, denn wie könnte sonst die Frau den Basler Fasnächtler für seinen Morgenstraich herrichten («Gostüm» glätten, Kaffee kochen usw.), wenn sie etwa grad im Dienst wäre!

*

Do seht me jetz e Frau Regierigsrot,
die trifft en anderi Frau Regierigsrot,
und die isch d'Frau vome Regierigsrot.
Do sait die erschti Frau Regierigsrot:
Si sin jo gar kei Frau Regierigsrot!
Si sin nur d'Frau vome Regierigsrot,
doch ych bi sälber Frau Regierigsrot,
drum bi nur ych e Frau Regierigsrot!
Do sait die zwaiti Frau Regierigsrot:
Jä, wenn das so isch, denn nimmt halt my Ma
In Ziri e Regierigsposchten a
Und isch är z'Ziri Herr Regierigsrot,
dänn bin ych z'Ziri Frau Regierigsrot.

*

d'Zircher hänn de Fraue kai Schtimmrächt gä
das muess aim jo nid Wunder nä
der Zircher Gaischt hett immer Leerlauf gha
drum blybt e-ne jetz d'HEUREKA

*

Lasen Sie in der Nummer vom 10. März den ausgezeichneten Artikel «Eine Lady schockiert die Londoner City?» Ganz am Rand hat er etwas mit der Basler Fasnacht zu tun. Die genannte Lady ist nämlich die erste Frau, die ins Bezirksparlament der Londoner City gewählt wurde. Einer der Gründe, mit der man sie von einer Kandidatur abhalten wollte, war, es habe doch im Amtssitz der City keine Damentoilette. Nun, im prächtigen Stadtkasinosaal von Basel, wo alle guten Konzerte durchgeführt werden, war während der Fasnacht über der Orgel (sie war mit einem zarten Schleier zugedeckt) in grossen Lettern zu lesen:

Es zwingt is s'Schtimmrächt vo de Fraue
im Roothus Dame-WC z'baue!

Tatsächlich ist man daran, sie zu bauen. Und Basel ist also darin der Londoner City voraus! *vf.*

Nur für Basler Stimmbürgerinnen:

Strafrichterwahl am 31. März, 1./2. April

Ein Strafrichter (Laienrichter) ist zu wählen. Walter Hungerbühler, von den Sozialdemokraten aufgestellt, Rudolf Weber, von einer «Aktion parteilose Richter Basel» vorgeschlagen, stehen sich gegenüber. Man weiss nicht, wer hinter der «Aktion» des Rudolf Weber steht. Sicher auch unbescholtene Bürger. Aber es wird einem doch bewusst: die Parteizugehörigkeit eines Kandidaten ist eine Hilfe beim Wählen. So nach dem Spruch: «Sage mir, mit wem du gehst, und ich sage dir, wer du bist.»

Rudolf Weber stellt sich in einem vervielfältigten Schreiben selbst vor: 36jährig, Inhaber eines Car-Unternehmens, nebenbei Handelslehrer an einer Privatschule. Vizepräsident des Bundes gegen Vivisektion und zum Schutz der Tiere. Warum will er Strafrichter werden? Der Kandidat der Sozialdemokraten sei 67. Eine Verjüngung beim Strafgericht sei dringend nötig. Keine andere Begründung. — Da die Basler Männer vor einigen Monaten der Amtszeitbeschränkung des Grossen Rates zustimmten, könnte das Argument der «Verjüngung» bei ihnen auf fruchtbaren Boden fallen. Obwohl ein Grossrat nicht dasselbe wie ein Richter ist. «Alte, weise Männer» ins Gericht wählen, könnte auch ein guter Grundsatz sein.

Walter Hungerbühler, der Kandidat der Sozialdemokraten, ist also 67. Er würde nicht neu ins Gericht kommen, denn er ist schon seit Jahren Ersatzrichter im Strafgericht. Trotzdem dachten wir spontan: 67 ist zu alt. Die Tatsache, dass Walter Hungerbühler vor der Frauenstimmrechtsabstimmung am 26. Juni 1966 Mitunterzeichner im Aktionskomitee für das Frauenstimmrecht war, hat ihn in unsern Augen allerdings stark «verjüngt»! Rudolf Weber sagt, dass auch er immer fürs Frauenstimmrecht war. — Walter Hungerbühler war ursprünglich Eisenbahnarbeiter. Schon bald wurde er in den Vorstand seiner Gewerkschaft auf dem Platze Basel gewählt. Von 1949 bis Ende 1965 war er hauptamtlich Zentralpräsident (entspricht der Stellung eines Gewerkschaftssekretärs) des Arbeiter-Personal-Verbandes, einem Unterverband des Schweiz. Eisenbahnerverbandes. Diesem APV gehören an die Bahndienstarbeiter (Geleise-, Güter- und Lagerdienstarbeiter, Wagenreiniger u. a. An Frauen: Wartefrauen, Köchinnen, Barrierenwärterinnen). Walter Hungerbühler wirkt noch heute als Präsident der Baugenossenschaft der Basler Bundesbeamten.

Wem sollen wir die Stimme geben?

Verfolgen Sie die Tagespresse, lesen Sie die Inserate im Baslerstab. Können Sie sich für keinen der Kandidaten entschliessen (vielleicht hätten Sie lieber einer Frau zwischen 40 und 50 statt einem Mann zwischen 36 und 67 gestimmt?), so gehen Sie trotzdem an die Urne und legen Sie Ihren Wahlzettel eben leer ein. Damit zeigen Sie: ich nehme meine Stimmpflicht ernst, aber ich kannte die Kandidaten zu wenig. Auch ein leer eingelegter Stimmzettel zählt für die Berechnung der Stimmbeteiligung. vt.

P. S. Ein zweites Flugblatt von Rudolf Weber ist uns heute (16. März) ins Haus geschneit. Es macht keinen guten Eindruck. «Pöschtlischinder» werden die Parteivertreter genannt und forsch heisst es: «Schluss mit dem Greisen-Asyl im Strafgericht.» — Wir haben Verständnis für Kritik an den Parteien. Aber uns dünkt: wer Richter werden will, sollte schon im Wahlkampf gerecht urteilen und seine Worte abwägen.

Man liest, es werde von den bürgerlichen Parteien vielleicht eine Frau vorgeschlagen.

Unsere Bücherecke

Käthe Kollwitz:
«Briefe der Freundschaft und Begegnungen»
Mit einem Anhang aus dem Tagebuch von Hans Kollwitz und Berichten über Käthe Kollwitz
189 Seiten, in Leinen

Käthe Kollwitz gehört zu den grossen Künstlerinnen und grossen Menschen unseres Jahrhunderts. Ueber die Tagebuchblätter und Briefe, die der Sohn Hans Kollwitz früher herausgab, sagte Theodor Heuss: «Wir rechnen dieses Buch zu den wenigen schönen und wohl bleibenden Veröffentlichungen persönlicher Artung, die man in den letzten Jahren lesen konnte. Man mag ruhig sagen, dass es auch im überindividuellen Sinne ein Beitrag zur Geistesgeschichte ist.»

In diesem Werk gibt nun Hans Kollwitz eine Sammlung von bisher unveröffentlichten Briefen heraus, Briefe persönlicher Art, die sie als Mensch in Erinnerung bringen. Diese Briefe sind nicht nur ein künstlerisches Dokument, sondern sie offenbaren ihre warme, weibliche Wesensart, ihre bemerkenswerte Persönlichkeit und ihre feinsinnige, kritische Bewusstheit. Ebenso wie in ihren Zeichnungen richtet sie in ihren Briefen jene ausdrucksstarke Sprache an uns, die ihr zu eigen ist und die von tiefem, menschlichem Mitgefühl erfüllt ist.

Käthe Kollwitz wurde 1867 in Königsberg geboren und starb 1945, einige Tage vor Kriegsende, in Moritzburg bei Dresden. Sie studierte in Berlin und München, bei Karl Stauffer in Bern und Ludwig Herterich und übersiedelte durch ihre Heirat 1897 endgültig nach Berlin. Schon früh bekannte sie sich zu den Ideen des Sozialismus und widmete ihr Talent der Schilderung des Lebens und Leidens der unterdrückten Menschen, besonders des Grosstadtproletariats, was ihren Darstellungen künstlerische Grösse und politische Aktualität verlieh. Sie begann 1895 mit sechs Blättern zum Weberaufstand, deren Motiv sie Gerhart Hauptmanns Drama entnahm. Es folgten sieben Radierungen zum Bauernkrieg und viele Einzelblätter, Radierungen und Lithographien über das Thema «Not und Elend».

«Wahrhaftig ein Testament des Herzens», schrieb die «Saturday Review» in einer ausführlichen Würdigung der ersten Sammlung ihrer Briefe in amerikanischer Uebersetzung. Mit dem vorliegenden Band wird nun das Wesentliche ihres gesamten Briefwerkes der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht.

Erschienen im List-Verlag München

Hans Ganz: Pestalozzi, Leben und Werk
289 Seiten

Kurz vor seinem Tode hat der Zürcher Pädagoge und Schriftsteller, Hans Ganz, seine Pestalozzi-Biographie überarbeitet. Wir begleiten den grossen Menschenfreund, Erzieher und Neuerer durch sein wechselvolles Leben, aus der engen Witwenwohnung seiner Mutter auf den Neuhof, nach Stans, Burgdorf und Yverdon. Wir erleben seine Erfolge und Misserfolge, welch letztere wohl weniger in seinen neuen, aber prächtigen Ideen, als vielmehr oft in den Verhältnissen und vor allem in seinem unpraktischen, allzu idealen Wesen ihren Grund hatten. Auch das schriftstellerische Werk von Pestalozzi wird eingehend gewürdigt.

Trotz der umfangreichen Literatur über Pestalozzi hat dieses Buch seinen Platz, denn es schildert uns den grossen Menschen in anschaulicher, unakademischer und doch sachlicher Weise und bringt ihn uns vor allem auch menschlich nahe.

E. N.
Origo-Verlag, Zürich

Luise Rinser: «Ich bin Tobias», Roman

Tobias wird als Vertreter der jungen Generation unserer Zeit geschildert: einerseits in Opposition gegen alle Tradition und Konvention, in Widerspruch mit seiner Umwelt und sich selbst, anderseits aber auch wieder bedürftig nach Wärme und Liebe. Gute Beziehungen hat er eigentlich nur zu seiner jüngeren Schwester, die ihm in ihren Gedanken und Anschauungen sehr ähnlich ist. — Tobias bildet sich ein, dass sein Vater, den er als den «spiessigen Herrn Rat» erst recht nicht leiden kann, nicht sein rechter Vater ist und dass seine Eltern eigentlich in einer unglücklichen Ehe leben. Anhand von Photographien sucht er herauszufinden, wer einmal der Liebhaber seiner Mutter gewesen und damit sein rechter Vater sein könnte. Teils durch Zufall, teils beabsichtigt findet Tobias Zugang zu all den Männern, die er sich als Vater vorstellen kann. Er kommt aber nicht zum Ziel und erlebt jedesmal die Enttäuschung, dass er den Betreffenden gar nicht als Vater haben möchte. Typen von Männern aber, die ihm etwas bedeuten könnten, kommen als Vater nicht in Betracht. Einen Ausweg aus all diesen Schwierigkeiten findet Tobias nur dadurch, dass er seinem Leben selber ein Ende macht.

Luise Rinser hat sich offenbar sehr eingehend mit den Problemen der Jungen befasst und dieselben zu verstehen sowie auch ihre Sprache zu sprechen versucht. Sie weiss die einzelnen Menschen lebendig zu gestalten. Trotzdem wirkt die Fabel des Romans in manchen Teilen konstruiert und unwahrscheinlich, vielleicht auch dadurch, dass allzu viele Probleme behandelt werden.

Die ganze Handlung spielt sich als Dialog zwischen der Autorin und Tobias, der bereits gestorben ist, ab. Pausenlos folgen sich Rede und Gegenrede; kein Abschnitt unterbricht die Erzählung (auch die üblichen Satzzeichen fehlen oft), was dem Lesen etwas Atemberaubendes gibt, von der Autorin vielleicht aber gerade gewollt ist. Die Form ist originell, fast zu originell. Die Kunst zu gestalten ist zweifellos vorhanden; daneben findet sich aber viel Gekünsteltes, und das tut dem Buche entschieden Abbruch.

E. N.
S. Fischer Verlag

Alois Carigiet:
Birnbaum, Birke, Berberitze
(Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich)

Der Künstler, der im vergangenen Jahr für sein letztes Bilderbuch «Zottel, Zick und Zwerg» mit dem Schweizer Jugendbuchpreis und der Internationalen H.-C.-Andersen-Medaille ausgezeichnet wurde, legt wieder eine ansprechende Geschichte aus seinen heimatlichen Bündner Bergen vor. Mit seinen schlichten Worten und unverwechselbaren Bildern bringt er den Kindern kleine, unscheinbare Naturgeschehen nahe, lenkt ihre Aufmerksamkeit von Automarken und Baggermaschinen ab und führt sie hin zur heute oft genug vernachlässigten Beobachtung der Vögel, Bäume und Büsche, die eine Welt voller Spannung und Wunder in sich bergen.

if.

Verena Bodmer-Gasser: «Die Zürcherinnen»

(cw) Ein sinnvolles Geschenk auf Ostern, für Konfirmandinnen, ist das bereits in 3. erweiterter Auflage erschienene Werk der Zürcher Historikerin Verena Bodmer. Diese neue Auflage wurde um 20 Personen vermehrt, wie auch mit einem weiteren Kapitel und zwei neuen Bildern herausgegeben.

Das Leben in der modernen Grosstadt — wie es ist, wie es sein sollte

(Schluss von Seite 1)

des umfasst, Arbeit und Wohnung, berufliche und private Sphäre: eine sorgfältig geplante Stadt, mit einem genau ausgewogenen Verhältnis von Wohn- und Arbeitsraum («kein Stadtteil mehr, in dem nicht gleichzeitig gearbeitet und gewohnt werden kann, kein Häuserblock mehr, der nicht nebeneinander und durcheinander Arbeitsplätze und Wohnräume enthält»), mit starker Eindämmung des privaten Autoverkehrs, dafür komfortabel ausgebauten öffentlichen Transportmitteln.

*

Eine Stadtplanung völlig neuer Art also, der gegenwärtigen Entwicklung von City und Suburb diametral entgegengesetzt. Und sogleich steigt die Frage auf, ob sich eine solche Utopie verwirklichen lasse. Die Tatsache, dass sie in mancher Hinsicht eine iedale Lösung darstellt, ist ja noch kein Beweis oder auch nur Grund dafür, dass sie sich gegen die nicht nur in der Realität, sondern auch in unserer Vorstellung tief verwurzelte gegenwärtige Form der Grosstadt durchzusetzen vermöchte. Die gestellte Frage ist denn auch heute kaum zu beantworten — und vielleicht ist sie, was das Buch angeht, auch nur von zweitrangiger Bedeutung: es steht und fällt nicht damit, ob die im ihm entworfene Idee je zur Wirklichkeit wird. Seine eigentliche Stärke liegt denn auch weniger in der Utopie (so sehr sie in ihrer Kühnheit beeindruckt) als in der — auch stilistisch brillanten — Kritik. Zwar ist Suter gewiss nicht der erste, der das moderne städtische Leben beschrieben und kritisiert hat. Ungewohnt und bemerkenswert an seiner Analyse ist aber die Grundsätzlichkeit seines Denkens. Er arbeitet freilich mit den Materialien unserer gegenwärtigen Wirklichkeit: Technik, Industrialisierung, Kommunikationsmittel; es gibt bei ihm kein Zurück zur Natur und keine Sehnsucht nach einer vergangenen, besseren Zeit. Dennoch werden hier Vorstellungen, die für uns selbstverständlich, unumstösslich gelten, ja die wir als Axiome unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit zu nehmen gewohnt sind, über den Haufen geworfen. Unvergleichlich ist etwa die Ironisierung des Telephons als Ersatz für verlorene echte Geselligkeit, unvergleichlich vor allem die Karikatur des Autofahrers, der nur noch im Stossverkehr willig-unwillig am pulsierenden Leben der Grosstadt teilnimmt — und sehr ernst zu nehmen die grundsätzliche und radikale Kritik an der heutigen Verkehrspolitik, welche die Stadt dem nie zu sättigenden Moloch Verkehr opfert.

«Es ist kein Zufall, dass Suter sich nachdrücklich auf Leibniz bezieht, ja dessen «Ursachen, worumb Cannstatt füglich zur Hauptstadt des Herzogtums Würtenberg zu machen» als Stadt-Modell seiner eigenen Darstellung einfügt. Ein gutes Stück Aufklärung lebt in diesen Gedankengängen: als Glaube an die Kraft der Vernunft, als Bereitschaft, voraussetzunglos an die Dinge heranzutreten, sich weder durch alte noch auch durch neue Vorstellungen binden zu lassen. So wird in diesem Buch die alte Idee der Polis wieder lebendig auf heutiger Grundlage, in heutiger Gestalt: die Stadt als Ort der Gemeinsamkeit, der Geselligkeit, des Wettbewerbs, der Anregung, als Ort, wo das schöpferische Individuum bestehen und gedeihen kann.

Denn der Autor dieses Buches hat offensichtlich nicht nur eine ganz bestimmte Vorstellung von der Stadt, sondern auch von einem erfüllten menschlichen Leben: der Mensch erscheint hier nicht als isoliertes, der Einsamkeit ausgesetztes, sondern als geselliges Wesen, bei dem Beruf und Freizeit nicht auseinanderfallen, sondern zusammengehören.

*

Was aber geht das alles die Frau an? Sind es nicht Fragen, die Städteplaner, höchstens noch Politiker entscheiden müssen? Es geht sie freilich sehr viel an — vielleicht noch mehr als den Mann, denn sie ist es ja, die, sobald sie verheiratet ist, am intensivsten wohnt, stärker mit Wohnen beschäftigt ist als der Mann und auch stärker davon geprägt wird. Und es gehört auch zu den besonderen Vorzügen des Buches, dass es nicht nur vom Mann spricht (oder die Situation des Mannes als Situation des Menschen schlechthin setzt), sondern Mann und Frau nebeneinander stellt. «Die Hauptlast der tatsächlichen variationsarmen Einsamkeit, die Last auch des normierenden gesellschaftlichen Zwanges tragen die Frauen, die Hausfrauen und Mütter», so ist hier zu lesen. Während sich der Mann teilt zwischen City und Vorort, ist die Frau an den Vorort gebunden, ohne Ausweichmöglichkeit, ohne andere als nachbarschaftliche, also durch den Zufall der Wohnlage bestimmte Geselligkeit. Sie lebt in der Begrenzung des hausfraulichen Lebens, wie auch ihre Nachbarin darin lebt; den Kontakt mit dem Beruf hat sie verloren, und das Leben im Vorort erschwert ihr auch, ihn wieder zu gewinnen: denn hier findet sie weder Arbeitsmöglichkeit noch auch Anregung.

Liest man die Darstellung Suters, so wird einem deutlich, wie verschieden (trotz steigender Angleichung der Erziehung) die reale tägliche Situation des verheirateten Mannes und der verheirateten Frau heute noch sind. Und deutlich wird auch, dass dies nicht einfach die Folge einer notwendigen, unaufhaltsamen Tendenz ist, sondern dass gewisse äussere Bedingungen, wie eben der Wohnort, dabei eine wichtige Rolle spielen. Es ist vielleicht gut, wenn die Frau sich diese Zusammenhänge klar macht, denn nicht selten ist gerade sie es, die das Haus im Grünen sucht. Sie ist es aber auch, die mehr als der Mann dafür bezahlt, bezahlt mit einem unfreiwilligen Verzicht auf jene Anregung, die echtes städtisches Leben geben kann, — jenes städtische Leben, von dem wir nicht wissen, ob es wieder aufleben wird, das aber in diesem Buch noch einmal überzeugenden Ausdruck gefunden hat.

Das erfolgreiche, neue Berufswahlbuch

Junges Mädchen — dein Beruf!

Herausgegeben von Betty Wehrli-Knobel.

300 Seiten mit 24 Photos. Leinen Fr. 16.80, broschiert Fr. 15.—.

«Klare Diktion und hohes Niveau zeichnen Beitrag um Beitrag aus — stets trifft man auf wesentliche Darlegung, stets auf klipp und klare Auskunft.» *(Neue Zürcher Zeitung)*

«Es hat den richtigen Ton gefunden, mit dem man sich an die junge Leserin wenden muss, und vor allem: jede Berufsvertreterin spricht aus eigener Erfahrung. Der vorliegende Band ist auch den Eltern eine zuverlässige Hilfe.»
(Zentralblatt des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins, Bern)

In jeder Buchhandlung

ROTAPFEL-VERLAG ZÜRICH

Was die Mutter über Pflege, Ernährung und Erziehung ihrer Kinder wissen muss.
Das moderne Hausbuch gibt Auskunft.

Rudolf Anderes

Dr. med., Spezialarzt für Kinderkrankheiten

Aus dem Sprechzimmer des Kinderarztes

praktische Wegleitung zur Pflege des gesunden und kranken Kindes vom Säuglingsalter bis zur Pubertät

274 Seiten. Leinen Fr. 19.80

«Von der Notwendigkeit einer besseren Aufklärung der Eltern ausgehend, hat sich Rudolf Anderes entschlossen, einen Leitfaden für die Pflege des Kindes vom Säuglingsalter bis zur Pubertät zu veröffentlichen. Seine grosse persönliche Erfahrung mit Kindern und Eltern und sein Einfühlungsvermögen haben ihm erlaubt, eine an sich komplizierte Materie in klarer und für Laien sehr verständlicher Weise darzustellen.

In der Vielfalt der heute dem Publikum angebotenen Informationen über medizinische Probleme sticht dieses Buch nicht nur wegen der grundsätzlichen Wichtigkeit der besprochenen Materie hervor, sondern auch wegen der Breite der Bevölkerungsschichten, denen es gewidmet ist.» Neue Zürcher Zeitung

EUGEN RENTSCH VERLAG, ERLENBACH-ZÜRICH

(Fortsetzung von Seite 1)

oder seefahrenden Männern zuviel werden, geschweige denn ohne weiteres überwindbar für die mit riesigem Pomp im Schloss von Stockholm gekrönte junge Königin sind. Wirlesen über die Beziehung zum eleganten und verschwenderischen Grafen Magnus de la Gardie, zum Gesandten Comte de Chanut, zum Sondergesandten des spanischen Königs Philipp IV., de Pimantel. Christine kann bestimmen, befehlen, herrschen, aber... wie einschneidend schwer für eine Frau!..., sie kann nicht lieben. Von einer Verheiratung, obwohl Karl Gustav nie aufhört, sie zu lieben und um sie zu werben, will sie nichts wissen. Hof und Volk aber wollen die Königin verheiratet, die Thronfolge für die Zukunft gesichert sehen. Bis in die feinsten Verästelungen des schicksalhaft bedingten Lebens hinein empfunden, das ganze Gefüge der Unter- und Hintergründe beleuchtend und erklärend, hat die Verfasserin der biographischen Romane «Lucrezia Borgia», «Katharina und die russische Seele», «Herrin der Meere» (Königin Elisabeth I. von England), «Pestalozzi», «Genie des Herzens» (Johann Caspar Lavater), «Einsamkeit» (Annette von Droste-Hülshoff), «Triumph der Demut» (die heilige Elisabeth), «Jeanne d'Arc» u. a. diese historische Gestalt und die Zeit, in der sie lebte, vor uns hingestellt. Dies reicht bis zu der unter manchen verschwiegenen Kämpfen hoheitsvoil unternommenen Abdankung, zu dem nicht nur von Schwedens Hof und Volk, sondern von sämtlichen protestantischen Ländern Europas streng verurteilten Uebertritt zum Katholizismus (eine Wasa, die Tochter des Protestantenbeschützers Gustav Adolf!) und weiter zu der ins Extravagante reichenden Flucht, der Reise nach Rom, dem dortigen triumphalen Einzug, bis zur Errichtung des «Musenhofs» im Palazzo Riario, zum ruhelosen erneuten Aufbruch in ein intrigenreiches Herrschenwollen, hier und dort an Europas Höfen. Dann aber endlich die Ruhe einiger glücklicher Jahre, die in der einzigartigen Freundschaft mit Kardinal Dezio Azzolino gipfelten. Etwas von der an Dämonie gemahnenden Beherrschungskraft Christines, ihrem Geltungs- und Triumphwillen fasst unbedingt auch den Leser an und lässt ihn nicht mehr los. Wir könnten denken, dass sich die zugleich barocke und äusserst realistische Christine von Schweden, als Mary Lavater-Sloman dieses ihr ausgezeichnet gelungene Werk schuf, in den von ihr bevorzugten Männerkleidern, die kurzgeschnittenen Haare vom Winde zerzaust, abends über die Balustrade des Balkons am Heim der Biographin in Ascona schwang, um Zwiesprache mit ihr zu halten und ihr mit ihrer dunklen, wohlklingenden Stimme manches anzuvertrauen, das sie den Büchern der Geschichte und wissenschaftlichen Forschung nicht entnehmen konnte.

---

* 1966 im Artemis-Verlag, Zürich, erschienen

Lyceumclub Zürich

Das Thema «Gegenüberstellung der gleichen Dichtung, vertont von verschiedenen Komponisten» lag der ganz ungezwungenen Plauderei zugrunde, mit welcher Professor Lotte Leonard, Musikakademie Basel, am 30. Januar ihre Zuhörer erfreute. Der grossen Auswahl solcher doppelt komponierter Lieder hatte sie vier Beispiel-Paare entnommen, die teils kontrastierenden, teils aber doch recht ähnlichen Charakter aufweisen. Schoecks Vertonung des Goethe-Gedichtes «Mit einem gemalten Bande» steht in keinem Gefühlsgegensatz zu der Beethovenschen Fassung, sondern lässt bloss die verschieden gearteten Tonsprachen beider Komponisten deutlich werden, wogegen Schumann und Mendelssohn auf den Heine-Text «Allnächtlich im Traume» total anders reagierten, ersterer nicht leicht durchschaubar, fast mit etwas bitterem Humor, Mendelssohn hingegen einfach, wehmütiger Trauer hingegeben. Hugo Wolf und Pfitzner wiederum wurden in ihrer Phantasie durch «Das verlassene Mägdlein» von Mörike auf sehr ähnliche Pfade geleitet, jedoch strebt Pfitzner am Schluss einem ausbruchartigen Höhepunkt zu, während Wolfs Lied in Trauer und Resignation versinkt. Die Vertonung des ungarische Züge tragenden Gedichtes «Der vorschnelle Schwur» eines wenig bekannten Dichters, von Brahms und Wilh. Grosz, trägt keine gegensätzlichen Züge. Hierbei zeigt sich die Kunst des Interpreten, ob er es vermag, jeder Komponisten-Persönlichkeit gerecht zu werden und deren Eigenklang herauszuarbeiten. Allen diesen Werken ging die Sopranistin Gertrud Bauer, am Klavier bestens und zuverlässig unterstützt von Käthe Moeller, mitschwingend nach. Sie hatte sich bereits zu Beginn des Programms, sozusagen ausserhalb desselben, durch den Vortrag von kleinen musikalischen Kostbarkeiten unter dem Titel «Altes Vergessenes» bei den Anwesenden eingeführt, die ihre Wiedergaben mit Freude aufnahmen. Gerne hätte man die Liedertexte unter den Augen gehabt, um noch besser dem Geschehen folgen zu können. Diese Stunde, einem ungebräuchlichen Thema gewidmet, liess das Auditorium einige der vielen Gesichtspunkte und Anliegen ahnen, die mit der Liedgestaltung durch den vortragenden Künstler zusammenhängen, was aus den in leichtem Plauderton hingestreuten Ausführungen von Frau Leonard wohl herauszuhören war und dankbar als Wissensbereicherung entgegengenommen wurde.

Gedenktafel

Geraldine Farrar gestorben

Geraldine Farrar, eine der glänzendsten Primadonnen der New-Yorker Metropolitan Opera in der Zeit von 1906 bis 1922, ist am 11 März im Alter von 85 Jahren in Ridgefield (Connecticut) gestorben.

COURRIER

März 1967

Obligatorisches Mitteilungsblatt
des Schweizerischen Verbandes
der Berufs- und Geschäftsfrauen

Erscheint monatlich

Redaktion: Clara Wyderko-Fischer
8400 Winterthur, Wylandstrasse 9
Tel. 052/22 76 56

Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes BGF

Sonntag, 5. März 1967, in Bern

(cw) Schwungvoll, positiv und freudig, wie sie alle Versammlungen und Sitzungen leitet, so begrüsste unsere Zentralpräsidentin, Frau **G. Waeckerlin-Fiechter**, Delegierte, Mitglieder und Gäste zur diesjährigen ordentlichen Delegiertenversammlung im festlichen Saal des Hotels Bellevue in Bern. Protokoll, Jahresbericht der Präsidentin (der in einer nächsten Ausgabe des «Courrier» veröffentlicht werden soll), Jahresrechnung und Revisorenbericht fanden rasche Erledigung. — Ein schon mehrere Jahre postuliertes Anliegen, der Beitritt des Schweizerischen Verbandes BGF in den Bund schweizerischer Frauenvereine, wurde durch den Zentralvorstand in empfehlendem Sinne den Delegierten vorgelegt und von der Versammlung bestätigt. Auch die Erhöhung des Jahresbeitrages pro Mitglied an den Schweiz. Verband von Fr. 3.50 auf Fr. 4.50 wurde gutgeheissen, erweist sich doch die Erhöhung als unumgänglich angesichts der Beitragserhöhung an den Internationalen Verband und nun auch durch den Beitrag an den BSF.

Das 8. Traktandum, Neuwahlen in den Zentralvorstand, brachte den Rücktritt der zwei verdienstvollen Sekretärinnen Frau **Elsy Herold-Graf** und Frau **Marthe Junod-Wirz**, die beide während Jahren in kompetenter Weise den grossen Papierkrieg, den eine so grosse Organisation im internen Verkehr, aber vor allem auch in seinen vielfältigen Verbindungen mit dem internationalen Verband verlangt. Ihnen vor allem sei hier warmer Dank ausgesprochen für ihren Einsatz, für ihre jahrelang geleistete grosse Arbeit und für ihre stete Hilfsbereitschaft. — Frau **Louise Allensbach**, Mitglied des Zürcher Vorstandes, wird in Personalunion beide Chargen übernehmen. Ihre Wahl bestätigte die Versammlung mit Akklamation. — Ferner tritt die ebenfalls langjährige Quästorin des Zentralvorstandes, Frau **Friedel Ziemer-Scheuring**, zurück. Auch ihr danken wir für treue, langjährige, zuverlässige Dienste. Fräulein **Marguerite Fantoni, Winterthur**, als bestausgewiesene Kennerin und Meisterin im Reich der Zahlen, wird mit herzlichem Dank für ihre Bereitschaft, das Amt der Quästorin inskünftig zu führen, gewählt.

Unter Diversem gibt die Vorsitzende einige interessante Details bekannt: Dem Internationalen Verband ist ein neues Mitglied beigetreten, der Verband von Georgetown in Guyana. Damit gehören nun 37 Landesverbände unserer internationalen Organisation an.

Am Board-Meeting in Rom, an dem Delegierte aus der ganzen Welt anwesend sein werden, und die Schweiz mit 49 Mitgliedern teilnimmt, eine Zahl, die angesichts unseres zahlenmässig kleinen Verbandes als recht erfreulich bezeichnet werden darf. Frau Waeckerlin weist auch auf die neuerstandene UNO-Kommission (s. Sondermeldung auf dieser Seite), deren Mitglieder sich in ihren eigenen Clubs zur Arbeit für die Belange der UNO einsetzen sollen.

Mit dieser langen Traktandenliste war es unterdessen Zeit geworden, sich zum traditionellen, festlichen Essen zusammenzufinden. Es war eine ausgezeichnete Gelegenheit, alle die vielen Ehrengäste zu begrüssen — eine Aufgabe, der sich die frühere Zentralpräsidentin, Frau **von Greyerz**, gerne unterzog. Aus dieser ansehnlichen Reihe erwähnen wir ganz besonders: Frau **Bodil Begtrup, Botschafter von Dänemark** in der Schweiz, die sich je und je für die Anliegen der Schweizer Frau interessiert hat, Miss **Ruth Tomlinson**, «fliegende Botschafterin» der International Federation of Business and Professional Women. Trotz ihres vorgerückten Alters ist sie immer noch die aktivste, charmanteste Werberin für die Ziele und Ideale der BGF in der ganzen Welt. Sie befand sich auf dem Rückweg von Indien, Pakistan, Mittlerem Osten nach England und hat sich trotz der Strapazen der sechswöchigen Reise zu einem Zwischenhalt in der Schweiz entschlossen. Wir werden nächstens im «Courrier» die Gelegenheit haben, in Wort und Bild auf die nimmermüde Tätigkeit von Miss Ruth Tomlinson zurückzukommen, hat sie doch auch unsere Patenkinder in Ramallah besucht. Als weitere prominente Gäste waren anwesend: Frau **Dr. A. Debrit-Vogel** vom Bernischen Frauenbund, **Frau Gosteli**, Präsidentin des Bernischen Frauenstimmrechtvereins, die die Grüsse der erkrankten Präsidentin des Bundes schweizerischer Frauenvereine, Melle Gaillard, brachte, ferner Fräulein **Andrée Weitzel**, Chef FHD, die Präsidentinnen der Soroptimisten, Fräulein **Elsa Lauener**, und der Zonta Bern, Frl. **Gret Rufener**, und Frau **Dr. Hildegard Wilde**, Hannover, die Referentin des für den Nachmittag vorgesehenen Vortrages über **«Die Stellung der Frau in China»**. — Eine besondere Würdigung des informativen und aktuellen Vortrags- erscheint in der nächsten Ausgabe des «Courrier».

Verbandskerzenfeier in München

Auf den 25. Februar lud der Deutsche Verband berufstätiger Frauen und der Club berufstätiger Frauen e. V. München auch uns Schweizer BGF zu ihrer traditionellen Verbands-Kerzenfeier ein. Aus allen Teilen Deutschlands kamen BGF-Mitglieder nach der Bayrischen Hauptstadt, die sich bei strahlendem Sonnenschein präsentierte, um gemeinsam die Kerzen für alle dem Internationalen Verband BGF angeschlossenen Verbände zu entzünden und damit unsere weltumspannende Verbundenheit zu dokumentieren. Aus der Schweiz waren vier Clubs durch fünf Clubmitglieder vertreten, nämlich Aarau, Basel, Glarus und Solothurn.

Vor und nach der Kerzenfeier wurde aber zuerst noch hart gearbeitet, indem gleichzeitig eine Tagung des Deutschen Verbandes (unserer DV entsprechend) abgehalten wurde. Die Tagung begann am Samstagmorgen unter dem Vorsitz der deutschen Präsidentin, Frau Dr. Thekla Gross, und wurde der reichhaltigen Traktandenliste wegen unprogrammässig am Sonntagmorgen fortgesetzt. Hauptpunkte der Tagung waren neben dem Jahres- und Kassenbericht eine Totalrevision der Statuten und ein Vortrag mit anschliessender Diskussion über die deutsche Frauenenquete. Auch wir Schweizerinnen waren zu den Verhandlungen zugelassen, und es bot sich uns Gelegenheit, Einblick in die Tätigkeit unseres benachbarten BGF-Verbandes zu nehmen und die Debattierfreudigkeit der deutschen Damen zu bewundern.

Ein wenig müde und abgekämpft, jedoch trotzdem in erwartungsvoller Stimmung, versammelten wir uns am Samstagabend um 18 Uhr im festlich geschmückten Saal des Künstlerhauses zur Kerzenfeier. Elegante lange Abendroben neben kurzen Cocktalkleidern betonten die Festlichkeit des Anlasses. Mit Sekt und vitaminreichem Orangensaft wurden zuerst unsere verausgabten Kräfte wieder gestärkt, und dann lauschten wir in Ruhe dem schönen Zusammenspiel zweier junger Künstler, einem Cellisten und einem Pianisten, die das Fest musikalisch umrahmten. Den Reigen der Ansprachen eröffnete die Erste Vorsitzende des Münchner Clubs, Frau Viktoria Eschke, die uns alle ganz herzlich willkommen hiess und ihrer Freude darüber Ausdruck gab, dass ca. 120 BGF-Clubmitglieder anwesend waren. Anschliessend sprach auch die deutsche Präsidentin, Frau Dr. Thekla Gross, einige Begrüssungsworte. Im Mittelpunkt des Abends stand das Kurzreferat von Frau Verwaltungsoberrätin Dr. König über das internationale Thema «Die Anforderungen einer sich wandelnden Welt auf dem Gebiete der Arbeit». Anhand von Beispielen aus dem Handel und der Industrie erläuterte die Sprechende den grossen Strukturwandel im Berufsleben und fasste zum Schluss die Erfordernisse zur Anpassung in folgenden vier Punkte zusammen: 1. Variation der bestehenden Tätigkeiten; 2. Wegfall von einfachen Tätigkeiten; 3. Hohe Spezialisierung der bestehenden Berufe und 4. Schaffung entsprechender neuer Berufe. Reicher Beifall belohnte die Vortragende für ihre interessanten Ausführungen. Im Namen der Stadt München wurden wir durch eine der drei anwesenden Stadträtinnen willkommen geheissen, die ganz besonders die Fortschrittlichkeit Münchens in bezug auf die Stellung der Frau im öffentlichen Leben hinwies. Von 60 Stadträten in München sind 10 Sitze an Frauen vergeben; und da soll man nicht neidisch werden?

Nun folgte der Hauptakt des Abends, das Anzünden der Kerzen, einzeln für jeden nationalen Verband in der ganzen Welt, verbunden mit einem entsprechenden Grusswort. Die anwesenden Vertreterinnen aus Japan, Indien, Indonesien, Holland und der Schweiz entzündeten die Kerzen ihres Heimatverbandes und überbrachten dessen Grüsse an den deutschen Verband. Wir Schweizerinnen hatten überdies die Freude, durch Frau Girell di Giovanoel dem Münchner Club einen vierarmigen Kerzenleuchter als Geschenk überreichen zu lassen, der mit grosser Begeisterung in Empfang genommen wurde. Mit einem frugalen Nachtessen schloss die stimmungsvolle Feier, der wir Schweizerinnen noch lange in Dankbarkeit gedenken werden.

N. Häuptli

Frau L. Hirt-Roth, Lenzburg, 80jährig

In erfreulich geistiger und körperlicher Frische feierte Frau L. Hirt-Roth, Ehrenpräsidentin des Lenzburger Clubs, am 2. März ihren 80. Geburtstag. Der Jubilarin ist für ihre Initiative zur Gründung des Lenzburger Clubs und bei diesem Anlass auch für dessen erfolgreiche Führung herzlichst zu danken.

Als der Club im April 1959 verwirklicht wurde, übernahm Frau Hirt das Präsidium. Für kundiges, verdienstvolles Wirken um den BGF-Club Lenzburg wurde Frau Hirt Ende 1965 das Ehrenpräsidium zuerkannt. Den Vorsitz hat sie nun jüngeren Kräften übergeben, nimmt aber nach wie vor regen Anteil am Clubgeschehen und besucht mit ihren Mitgliedern auch immer noch die so anregenden Zentralsitzungen. Damit bleibt sie in Kontakt mit dem weiten Kreis des schweizerischen Verbandes.

Der Zentralvorstand und die Redaktion des «Courrier» wünschen Frau Hirt noch viele Jahre guter Gesundheit und weiteres Wohlergehen.

UNO-Kommission

(c. w.) Unter dem Vorsitz von Fräulein **Andrée Traveletti**, Präsidentin des Genfer Clubs, versammelten sich am 11. Februar in Bern 15 Delegierte aus 11 Clubs. Auch unsere Zentralpräsidentin, Frau **G. Waeckerlin**, hatte sich nicht nehmen lassen, an dieser ersten Sitzung der neugegründeten UNO-Kommission anwesend zu sein. Diese erste Sitzung war mehr einer freien Diskussion gewidmet und einem gegenseitigen Austausch allgemeiner Ansichten über den künftigen Arbeitskreis dieser Kommission.

Haupttraktandum war die Konstitution der Kommission, die künftig aus 20 Mitgliedern zusammengesetzt sein wird. Als eines der Beispiele der Kommissionsarbeit seien erwähnt: Das Sammeln von konkreten Fällen der Diskriminierung der Frau — im Berufsleben, in der Salarierung (gleiche Arbeit, gleicher Lohn), Unterschiede in den Bildungsmöglichkeiten für Mädchen und Knaben. Alle diese Erhebungen sollten durch die Clubs gemacht und verarbeitet werden und sodann an die Vorsitzende der Kommission Frl. Andrée Traveletti, weitergeleitet werden. Würden die gesammelten Tatsachen brauchbare Folgerungen ergeben, könnten sie in eine grössere Enquête eingebaut werden, welche unser internationaler Verband sodann als Rapport dem Internationalen Arbeitsamt überreichen würde.

Ein weiteres Studienobjekt, welches demnächst aktuell wird, ist ebenfalls vorgetragen worden: «Die Schweiz und die Charta der Vereinigten Nationen — für oder gegen einen Beitritt unseres Landes in die UNO.»

Für diese Arbeiten der UNO-Kommission sollen wegleitend, unterstützend und anregend die «UN-News and Views» des internationalen Verbandes dienen. Sie werden künftig resümiert, vom Englischen ins Deutsche übertragen, den Vertreterinnen der UNO-Kommission zugestellt werden. Für Uebersetzungsarbeiten meldeten sich spontan Frau **Rimondini** (Basel) und Fräulein **Burger** (Bern). Frl. Burger sei auch hier gedankt für die Uebersetzung der 12 Punkte umfassenden Resolutionen des Internationalen Verbandes, die am Board-Meeting in Rom diskutiert und beschlossen werden sollen. Ferner stellten sich Fräulein **Nora Häuptli** (Glarus) und Fräulein **Edith Nussbaum** (Olten) zur Verfügung für die Vervielfältigung verschiedener Unterlagen.

Als zweites Traktandum standen diese Resolutionen zur Diskussion. Drei davon sind von der Status of Women-Commission, eine vom Finanzkomitee und die übrigen 8 von verschiedenen Landesverbänden eingebracht worden. Fräulein Traveletti las deren Text, Antrag und Beschlussvorschläge, die zu lebhafter Diskussion führten. Nach dem Board-Meeting sollen diese Resolutionen unseren Mitgliedern in den Spalten des «Courrier» bekanntgegeben werden. — Ein festes Arbeitsprogramm wird nach dem Treffen in Rom den Clubs durch Vermittlung ihrer Delegierten bei der UNO-Kommission vorgelegt werden. Jeder Club kann sodann die Vorlagen zur Verarbeitung auswählen, die ihn besonders interessieren.

Aus dem Wirken unserer Mitglieder

Sonatenabend Françoise Siegfried / Pierre Maillard-Verger

Unser geschätztes Zürcher BGF-Club-Mitglied, die den Schweizerischen Verband in der IFBPW-Commisison for Fine Arts vertretende Violinistin Françoise Siegfried schenkte uns allen, die dabei waren, wieder einen unvergesslichen Abend, an dessen glanzvollem Gelingen auch der Duo-Partner Pierre Maillard am Flügel massgeblich beteiligt war. — Wir hörten die A-Dur-Sonate Mozarts (Molto Allegro, Andante, Presto), Köchel-Verzeichnis 526, die grosse A-Dur-Sonate von César Franck, letztere in einer Wiedergabe, die zeigt, auf welchem Höhepunkt ihres Musizierens Françoise Siegfried angelangt ist. Dann aber wartete sie mit ihrem Partner mit der Ueberraschung des Abends, der in Zürich erfolgenden Erstaufführung der Dritten Violinsonate op. 25 des Rumänen George Enesco, auf. Françoise Siegfried gab diesem Tonwerk Enescos, das entstand, als der Komponist schon ausserhalb seines Landes, in Frankreich, lebte und Franzose geworden war, alle Leidenschaftlichkeit und Farbigkeit slawischer Nostalgie, die diesem innewohnt, in bezwingender Weise. Beifall und Blumen bedankten die beiden Künstler des Sonatenabends vom 15. Februar im Kleinen Saal der Tonhalle. Sie ihrerseits gaben ihrem Dank an das begeisterte Publikum durch die Zugabe des Präludiums zum «Hauskonzert» von Heinrich Kaminski Ausdruck und liessen so den einen hohen Genuss vermittelnden Abend ausklingen.

ykn.

Konzert Ruth Häfliger

fg. Im Grossen Saal des Konservatoriums Bern hörte man die Berner Sopranistin Ruth Häfliger mit einem vielseitigen Programm, das drei Arien von Henry Purcell (1658—1695), zwei der «Neuen deutschen Arien» von G. F. Händel (1685-1759), fünf «Biblische Lieder» von Antonín Dvorák (1841-1904), «Fünf Gedichte von Mathilde Wesendonk» von Richard Wagner (1813-1883) und fünf Lieder von Max Reger (1873-1916) umfasste. Die Künstlerin verfügt über eine schöne, besonders in der Mittellage fein timbrierte Stimme, welche mit einem gewinnenden Auftreten und guter mimischer Veranlagung angenehm harmoniert. Ihr Sopran wird mit Hilfe einer untadeligen Atemtechnik durch alle dynamischen Nuancen hindurchgeleitet: in «Didos Abschied» von Purcell wird der Klageton eigenartig ergreifend assimiliert, in den Wesendonkliedern bringt sie die tristaneske Wehmut sehr echt zum Ausdruck, in den «Biblischen Liedern» von Dvorák bietet sie holde Innigkeit und lebensvollen Glaubensmut. Am Flügel wurde Ruth Häfliger mit rechter Einfühlung von Hans Willi Häusslein begleitet; die obligate Violine der Händel-Arien spielte Erich Füri, welcher sich mit der romantischen Sonate für Violine und Klavier in F-Dur, op. 8, von Edvard Grieg, auch als Solist von der besten Seite zeigen konnte.

Veranstaltungen der BGF-Clubs

Aarau:
14. April, Club-Lokal, 20 Uhr: Dr. Frank Krayenbühl, Architekt, Zürich: «Gestaltungspole im Werke Le Corbusiers».
27. April, Club-Lokal, 20 Uhr: Frau Säuberli-Belart, Suhr: «Ostafrika — Sonnenland» mit Dias.

Basel:
11. April: Hotel Bernerhof, Elisabethenstrasse 62: «Schweden und Norwegen, eine Reise ins Land der Mitternachtssonne» mit M. Glaser-Egloff. Fakultatives Nachtessen ab 18.30 Uhr.
27. April: 20 Uhr, St. Albangraben 5: Führung durch das Antiken-Museum unter Leitung von Herrn Alexander Zschokke.

Bern:
5. April, «Münz», Frau von Greyerz spricht über «Bernische Volksbücherei».

Davos:
7. April: 13.30 Uhr Treffen im Café Schneider.

Frauenfeld:
Hotel Bahnhof: 30. März, 19.00 Nachtessen, ca. 20 Uhr Referat von Rechtsanwalt P. Müller: «Der Prozess Jeanne d'Arc».

St. Gallen:
13. April: 9.30 Uhr Besichtigung der Hausmann-Laboratorien AG.

Solothurn:
6. April, 19.00 Uhr: «Krone». Nachtessen. Anschliessend Generalversammlung.

Thun:
Der Thuner Club führt im April, in 3 Abende aufgeteilt, einen Staatsbürgerkurs mit Frau Dr. Henrici durch.

Winterthur:
28. April, Gartenhotel: 19.00 Nachtessen, anschliessend Referat von Dr. phil. Heinz Rutz, Professor an der Kantonsschule Winterthur: «Mit einer Forschungs-Expedition im Nordpolargebiet» (mit Farblichtbildern).

(Fortsetzung Seite 8)

Zürich:
Dienstag, 4. April: Hedwig Fueg: Blumen — Ausdruck der Kultur.
Donnerstag, 13. April: Dr. Rolf R. Bigler: Oh, diese Frauen-Zeitschriften (Meisenabend).
Dienstag, 18. April: Vilma Mönkeberg: Chinesische Märchen.
Dienstag, 25. April: Eddy Ernst-Götte: Die Brille im Leben der modernen Frau.

Adressen:

Internationaler Verband
Das Sekretariat des Internationalen Verbandes ist mit dem Wechsel des Präsidiums von New York nach London versetzt worden. Die neue Adresse: General Secretary of the I. F. B. P. W., Chansitor House, 37–38 Chancery Lane, London W. C., England.

Zentralpräsidentin:
Frau G. Waeckerlin-Fiechter, 4000 Basel 24, A. d. Hummel 32, Telephon (061) 34 16 26.

Honorary-Secretary:
Frau Louise Allenspach-Schumacher, Scheideggstrasse 83, 8038 Zürich, Telephon (051) 27 79 95.

Quästorin:
Frl. Marguerite Fantoni, Turmhaldenstrasse 12, 8400 Winterthur, Telephon (052) 22 61 65.
Postcheckkonto des Schweizerischen Verbandes BGF: Basel 40 - 32 203.

Clubpräsidentinnen:
5000 **Aarau:** Frau M. Girell di Giovanoel, Gönhardhof, Tel. (064) 22 97 35.
4000 **Basel:** Frau R. Egloff, Rütimeyerstrasse 68, Tel. (061) 38 87 04.
3000 Bern: Frau M. Ghezzi, Schosshaldenstrasse 55, Tel. (031) 44 42 81.
7270 **Davos:** Frau G. Good-Laely, Haus Aglei, Tel. (083) 3 53 74.
8500 **Frauenfeld:** Frau E. Nägeli, Talackerstrasse 57, Tel. (054) 7 10 30.
1200 **Genève:** Mlle A. Travelletti, Place de Charmilles 3, Tél. (022) 44 44 12.
8750 **Glarus:** Frl. Nora Häuptli, Bachdörfli, 8752 Näfels, Tel. (058) 7 11 33.
1000 **Lausanne:** Mme B. Flattet, 5, Avenue Victor Ruffy, Tél. (021) 32 06 64.
5600 **Lenzburg:** Frl. Lucie Furter, Neumattstrasse 5, Tel. (064) 51 35 87.
6000 **Luzern:** Frl. M. Häfliger, Abendweg 6, Tel. (041) 2 10 44.
4600 **Olten:** Frau L. Belart, Ringstrasse 2, Tel. (062) 5 32 61.
4500 **Solothurn:** E. Hattemer-Heilinger, Obere Steingrubenstrasse 25, Tel. (065) 2 17 29.
9000 **St. Gallen:** Frau L. Tobler, Seitzstrasse 13, Tel. (071) 22 20 55.
3600 **Thun:** Frau Lisbeth Fischer-Hirt, Gwattegg 2, 3645 Gwatt, Telephon (033) 2 99 81.
8400 **Winterthur:** Frau C. Wyderko-Fischer, Wylandstrasse 9, Tel. (052) 22 76 56.
8000 **Zürich:** Frau H. Heer-Schlittler, Im Büel 14, 8750 Glarus, Telephon (058) 5 19 41.

Politisches Gedankengut

Das Bewusstsein, dass im öffentlichen Leben ständiges Nachprüfen der Grundsätze nützlich, ja notwendig sei, kommt gerade jenen abhanden, die sich seit Jahrzehnten einer ausschliesslichen Machtposition erfreuen.

Wer sich nicht Rechenschaft darüber gibt, dass das Gift von Rissismus, Faschismus, Antisemitismus, Antifeminismus überall im Blut der Völker sitzt — dies ganz besonders in Europa — nur durch positive demokratische Zukunftsgestaltung und geistige Bewältigung überwunden werden kann, der betreibt nur die Geschäfte derer, die ein Interesse an der Schwächung unseres Kontinents haben, an der Erhaltung und Vertiefung seiner Uneinigkeit. Unsere tiefe und höchst lächerliche Selbstsucht hält zunächst diejenigen Zeiten für glücklich, welche irgend eine Aehnlichkeit mit unserem Wesen haben, sie hält ferner diejenigen vergangenen Kräfte und Menschen für löblich, auf deren Tun unser jetziges Dasein und relatives Wohlbefinden gegründet scheint. Ganz als wäre die Welt und Weltgeschichte nur unseretwillen vorhanden. Jeder hält nämlich seine Zeit für die Erfüllung der Zeiten und nicht bloss für eine der vielen vorübergehenden Wellen. Hat er Ursache zu glauben, dass er ungefähr das ihm Erreichbare erreicht hat, so versteht sich diese Ansicht von selbst, wünscht er, dass es anders werde, so hofft er, auch dies in Bälde zu erleben und noch selber bewirken zu helfen.

Alles Einzelne aber, und wir mit ihm, ist nicht nur um seiner selbst, sondern um der ganzen Zukunft willen vorhanden. Diesem grossen und ernsten Ganzen gegenüber sind die Ansprüche der Völker, Zeiten und Individuen auf dauerndes oder nur momentanes Glück und Wohlbefinden nur von sehr untergeordneter Bedeutung, denn weil das Leben der Menschheit ein Ganzes ist, stellen dessen zeitliche und örtliche Schwankungen nur für unsere schwachen Organe ein Auf und Nieder, ein Heil und Unheil dar, in Wahrheit aber gehören sie einer höheren Notwendigkeit an.

Jtk. Burckhardt
(Aus: Weltgesch. Betrachtungen)

Unsere ganze europäische Welt arbeitet gegenwärtig an der Entwicklung der Demokratie. Es soll ein staatlicher Zustand gefunden und möglich gemacht werden, in welchem ohne Schaden für die allgemeine Kultur die staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten zu einer Ausgleichung gebracht werden, wie sie bisher in der neueren Gesichte, ja in grösserem Stil unter der Menschheit überhaupt noch nicht stattgefunden hat.

(C. Hilty)
Zusammengestellt von H. Sp.

Radio Beromünster: Sendungen «Für die Frau»

vom 27. März bis 7. April 1967

Dienstag, 28. März, 14 Uhr: Miniaturen. Der Herr und d'Frou Pfarrer im Ancien régime. Manuskript: Hans Rych. Leitung: Katharina Schütz
Mittwoch, 29. März, 14 Uhr: Ist Erziehen wirklich so schwierig? 1. Sorge um die Schlüsselkinder. 2. Die Mutter und ihre Vertreterin. Manuskript: Elisabeth Plattner
Donnerstag, 30. März, 14 Uhr: Das körperbehinderte Kind. Ein Gespräch mit Gertrud Saxer über ein neues Buch von Alexander Sagi
Freitag, 31. März, 14 Uhr: 1. About Switzerland (Bette Stephens). 2. Blick in Zeitschriften und Bücher (Hedwig Grubenmann)
Montag, 3. April, 14 Uhr: Notier's und probier's. Gärtnerin aus Liebe; die Pflege von Halsketten aller Art; ein Hoby für mich. Haben Sie Zeit für sich selbst? Ein Rezept. (Eleonore Hüni)
Dienstag, 4. April, 14 Uhr: Die türkische Frau. Hörbild von Karl Heinz Rabe.
Mittwoch, 5. April, 14 Uhr: Müsterli. Jolanda Simone
Donnerstag, 6. April, 14 Uhr: 1. Wie wird man Mannequin? 2. Herren- und Damenmode in Kanada
Freitag, 7. April, 14 Uhr: Das Modegespräch. Elsie Huber gibt Auskunft über die neue Frühjahrs- und Sommermode

Zu einer Radiosendung

Seitdem **Maria Simmen,** Luzern, ihr erstes Hörspiel veröffentlicht hat – im Rahmen des «Saffa»-Preisausschreibens, deren 1. Preis ihr seinerzeit verliehen wurde —, sind drei weitere mehrfach übertragen worden. Ein fünftes, wie die bisherigen formsicher und unmittelbar als reine Hörspiele verfasst und in gründlicher Geistigkeit durchdacht, kommt unter dem Titel

«Nur e Mönsch»

am 29. März 1967 um 20.15 Uhr zur Sendung. Wie die vorangegangenen Hörspiele behandelt es sehr besinnliche Lebensprobleme, die vor allem Frauen angehen.

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur
Telephon (052) 22 76 56

Verlag:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telephon (052) 29 44 26

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84 - 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.; Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

F.T.Wahlen
Dem Gewissen verpflichtet

Von der «Anbauschlacht» in bedrohter Zeit bis zur bedrohten Menschenwürde in der Hochkonjunktur. Zeugnisse eines grossen Zeitgenossen.
Ein Buch, das Massstäbe setzt.
Erscheint gleichzeitig bei **Ex Libris** und **Fretz + Wasmuth.**

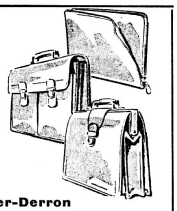
Massatelier
(gegr. 1900)
für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von **Ausgleichungen, Brustprothesen und Leibbinden.**
Melanie Bauhofer
Münsterhof 16, 3. Stock, **Zürich 1**
Telephon (051) 23 63 40

Cassita Fruchtsaftgetränk mit Saft aus schwarzen Johannisbeeren

Cassita Genuss haben sich wohl fühlen in Form sein
Cassita reich an fruchteigenem Vitamin C + P
Obst- und Weinbaugenossenschaft Wädenswil Tel. 95 63 37

Gewebe-Entwässerung
mit Roleca-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln
Gewebe-Entwässerung bringt meist auch eine Gewichts-Abnahme mit sich. Roleca-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln haben die Eigenschaft, im Körper aufgespeicherte und belastende Flüssigkeitsmenge auszuscheiden. Wacholder ist in der Naturheilkunde seit Jahrhunderten bekannt. Roleca-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln regulieren den Wasserhaushalt im Körper, scheiden Harnsäure aus, wirken blutreinigend und magenstärkend. Packung Fr. 6.25. In Apotheken und Drog.

Zu vermieten, komfortable
Ferienwohnung
3 Zimmer, Bad, Wohnküche, gedeckte Essterrasse im schönen Landhaus «VIEUX CHATEL» inmitten von Wiesen und Wald. Herrliche, ruhige Aussichtslage über dem Genfersee (700 m ü. M.), 2.5 km von Rolle.
Frank, 1181 Essertines s/Rolle, Tel. 021/75 19 26.
Wir nehmen auch einige wenige **PAYING GUESTS** auf. Nur für Zimmer und Frühstück.



M. Jentzer-Derron
Spezialgeschäft für Lederwaren und Reiseartikel
Obertor-General-Guisan-Strasse 47, 8400 Winterthur

Schildknecht Handwebteppiche
sind besser und freuen mehr. Anfertigung nach Maß und nach Ihrem Wunsch bis 250 cm Breite. In exakter, erstklassiger Ausführung. Beidseitig verwendbar. Verlangen Sie Prospekt oder kommen Sie und sehen Sie, das Fragen kostet ja nichts.
G. Schildknecht
Teppichhandweberei
8570 Weinfelden, Tel. 072 5 15 29
Amriswiler Straße 13

Neu
Prämien-Sparheft
bis 4¾% Rendite
(Basis-Zinssatz 3¾% + Sparpramien)
Unser jüngster Spross — ein grosser Erfolg
MIGROS BANK
Zürich
Hauptsitz: Seidengasse 12 beim Jelmoli
Stadtfiliale Limmatplatz Limmatstrasse 152
Stadtfiliale Oerlikon am Marktplatz
Winterthur
im Migros-Markt b. Bahnhof
Verlangen Sie mit diesem COUPON unseren Prospekt SF PS
Name
Vorname
Strasse
Ort
Über Mittag und Samstagvormittag geöffnet

Durch Inserieren zu Erfolg!

Gesunder Schlaf auf Rosshaarmatratzen

Zu beziehen durch die Fachgeschäfte

Krankenpflegeschule
Bethanien Zürich
Jedes Frühjahr nach Ostern beginnt ein neuer Einführungskurs und damit die drei Jahre dauernde Lehrzeit der Schülerinnen in unserer vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannten Krankenpflegeschule. Eintrittsalter: 19. bis 32. Lebensjahr. Anmeldung möglichst frühzeitig. Verlangen Sie bitte die Richtlinien unserer Schule. Für jede Auskunft und Beratung sind wir gerne bereit.
Diakonissenhaus Bethanien, Direktion
Toblerstrasse 51, 8044 Zürich
Telephon (051) 32 71 55

Töchterinstitut Pensionat Carola
Sprachen — Haushalt — Handelsfächer
Winteraufenthalt im Engadin
Ferienkurse Juni bis September
April bis Juli: **Spezialkurs Schreibmaschine und Englisch**
Pensionat Carola, Sirnach TG
Dir. A. Bolliger-Britzelmayr, Tel. 073/4 57 17

Wer Inserate liest, kauft besser ein!